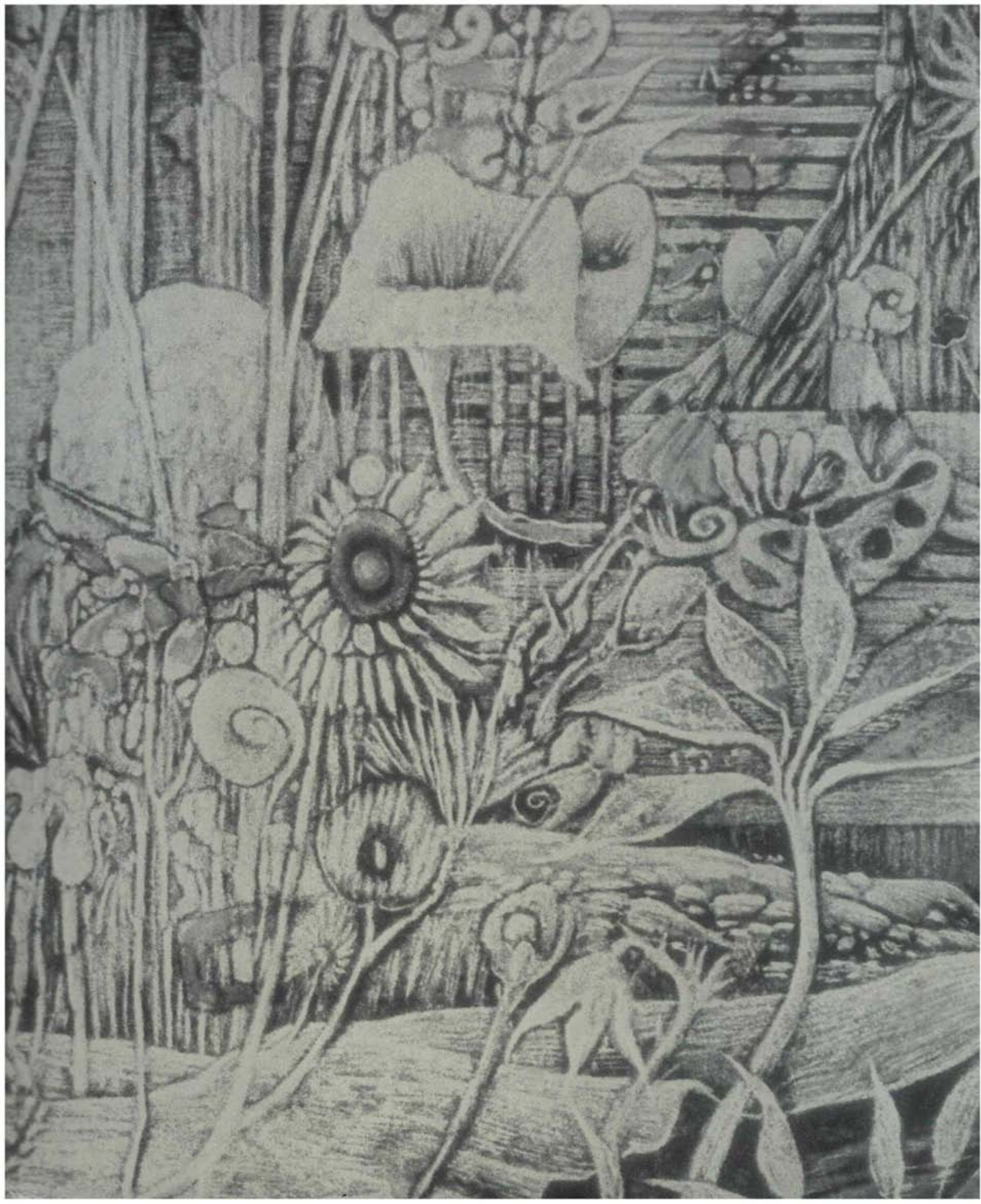


MANFRED  
BECK-  
ARNSTEIN

MYTHISCHE  
BEGEGNUNGEN  
MAGISCHE  
POESIE



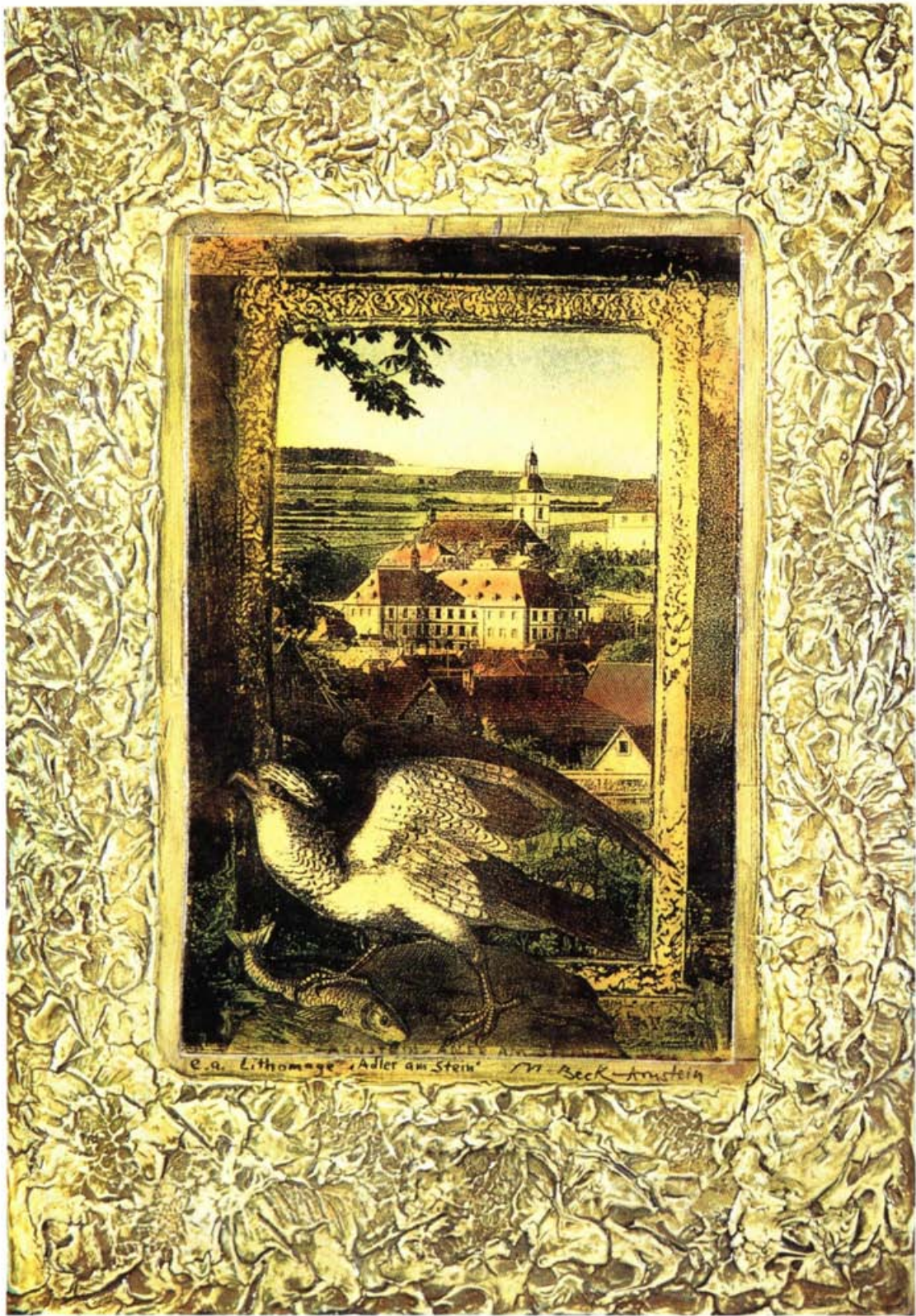




MANFRED  
BECK-  
ARNSTEIN

---

MYTHISCHE BEGEGNUNGEN,  
MAGISCHE POESIE



*Wohlweislich liegt es nicht in unserer Hand,  
das „Woher“ und „Wohin“.  
Doch, da alles noch im Schöpfungsakt offen ist,  
wird es wohl kein Zufall gewesen sein,  
daß mein Beginn die Perle des Werntals war:  
„Mein Arnstein“*

Alle Rechte vorbehalten

© 1993 Professor Manfred Beck-Arnstein  
Hammelburger Str. 18  
97450 Arnstein-Schwebenried  
Telefon und Fax: 0 97 28/2 31

Grafik-Design: Ingeborg Kolbe

Fotos: Foto-Studio Keetz, Schweinfurt

Gesetzt aus: Futura light, Walbaum

Papier: Mediaprint seidenmatt

Bindearbeiten: Hollmann GmbH, Kleyerstraße 8, 64295 Darmstadt

Gesamtherstellung:  
U.E. Sebald Druck und Verlag GmbH, Außerer Laufer Platz 22,  
90403 Nürnberg



## VORWORT

### PROFESSOR RUDOLF HAEGELE

In einer Weltkunst-Globalkultur-Szene Maler zu finden, die sich den Übereinkünften und den Kunstmarktkunst-Gegebenheiten entziehen, ist schwierig geworden.

In seiner Stuttgarter Akademiezeit bereits gehörte Manfred Beck-Arnstein zu jenen eigensinnigen, beharrlichen und kritischen Malern, die auf dem Weg waren, ihre ganz persönliche Bildsprache, ihre Wahrnehmungen gegen eine chronisch kurzatmige Kunstwelt mit ihren wechselnden Moden zu stellen. Suchend, was über den Augenblick hinaus dem Bild, dem bildnerischen Tun Dauer oder Gültigkeit verleihen könnte oder eine Deutung herausforderte.

Sein bis heute entstandenes Werk gehört zu den Gegenbildern, die nicht von materialistischen und pragmatischen Vorstellungen bestimmt sind, sondern die eine verborgene Wirklichkeit aufzeigen. In diesen Bildern werden Inhalt und Form in gleicher Weise wichtig: Sie enthüllen und verbergen zugleich.

Die Aussage ist nicht endgültig definiert, sie bleibt offen für andere, subjektive und veränderbare Deutungen, denn „Worte, Figuren und Zeichen können wegen ihrer Unaussprechlichkeit der Idee nur ‚suggerieren‘, ‚beschwören‘, ‚erregen‘.“ (Franco Russoli)

Wenn ein erträumtes Arkadien oder eine Wunschwelt des Glücks auftaucht, dann können wir auch dahin-

ter eine große Ungewißheit spüren. Unsere bekannte und vertraute Welt wird in Frage gestellt, denn die Bindungen und Beziehungen der Dinge untereinander, in kausaler, chronologischer und räumlicher Hinsicht, können umdenkbar sein.

In einem Spiel poetischer Doppelsinnigkeit von Schein und Bedeutung sind Symbole verborgen, die eine Sehnsucht nach ungestörtem Frieden, nach Dauerhaftem erwecken.

So ist diese Malerei nicht eine Domäne des Vergangenen – wenn auch die Stilmittel in die Zeit „vor der Moderne“ greifen – sie sind Bildfindungen für das Andauernde und das fortwährende Wechselnde.

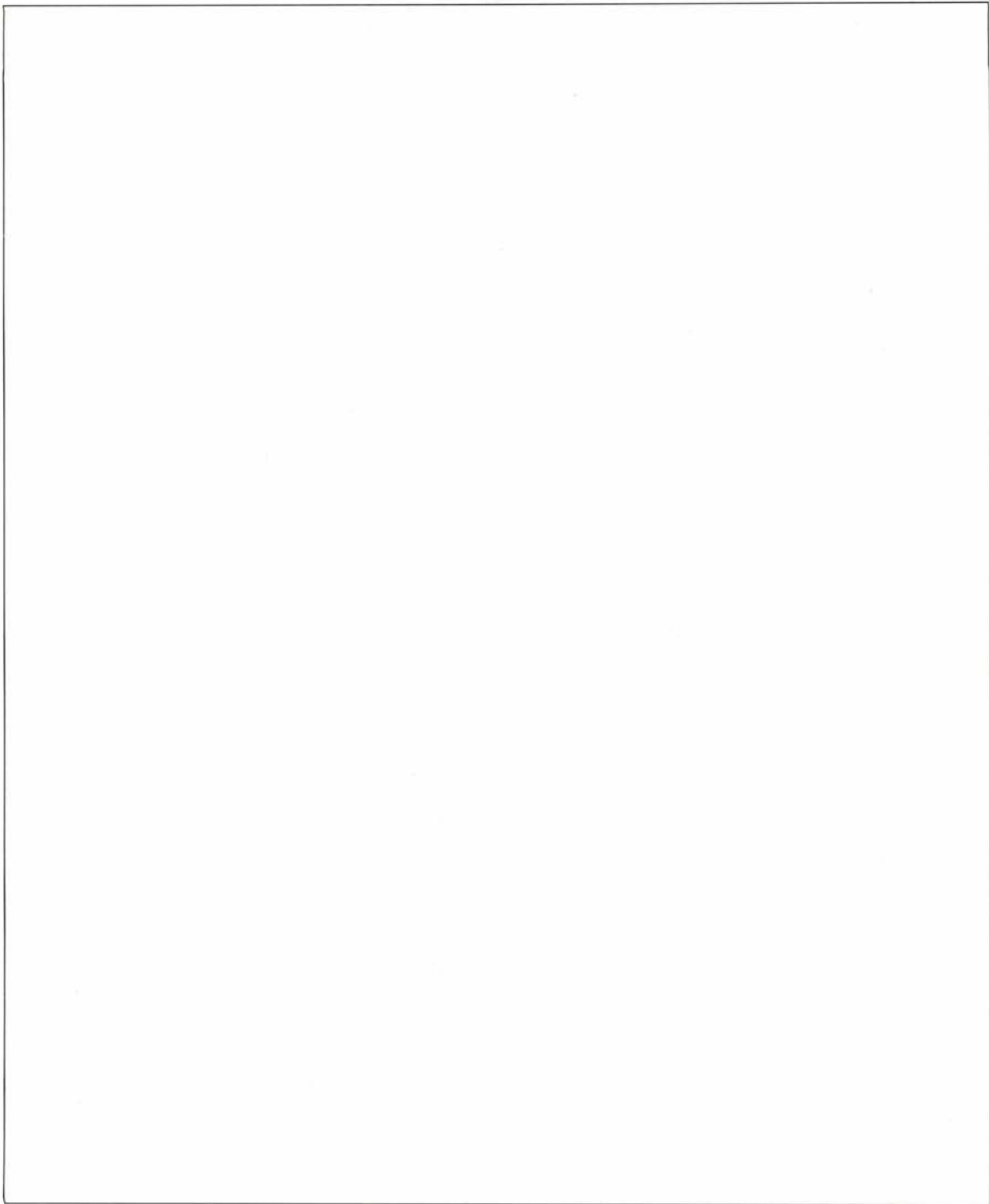
*Prof. Rudolf Haegele*

VORWORT  
PROFESSOR R. F. ESTERMANN

Manfred Beck-Arnsteins Bilder sind Meditations-Oasen, plaziert in surrealistisch-mystische Seelenlandschaften. Lassen Sie sich einladen zum Atemholen, Träumen, Meditieren. Als ich zum ersten Mal diese Bilder sah, entdeckte ich meine Romantik wieder. Ich wage zu hoffen, daß es da endlich wieder einen Maler gibt, der es auf sich nimmt, die so festgefahrenen und geläufigen Modernismen zu ignorieren. Seine kosmopolitischen Menschenbilder in mystischer Religiosität vereinigen sensible Form und erotisches Farbenspiel. Daß ein noch relativ junger Maler Einkehr hält, daß er den feineren Schwingungen lauscht und den Versuch unternimmt, in dieser ungewöhnlichen Weise von seinen Gefühlen Zeugnis abzulegen, sollte man ohne Vorurteil gelten lassen. Man sollte diese Tatsache nicht nur gelten lassen, sondern in der bildenden Kunst als ein neues Zeichen verstehen.

Die Universität Teufen/Schweiz freut sich ganz besonders, Herrn Manfred Beck-Arnstein als außerordentlichen Professor – verbunden mit einem Forschungs- und Lehrauftrag – für unsere Fakultät der Freien Künste gewonnen zu haben.

*Prof. R. F. Estermann  
Dekan*



PARADOX, MEINE MALEREI  
ERKLÄREN ZU WOLLEN:  
DAS WESENTLICHE IST NICHT ZU SAGEN

Wenn ein Tänzer gebeten würde, seine Tanzkunst zu erklären, würde er antworten: Wenn ich sagen könnte, was es ist, bräuchte ich es nicht zu tanzen. Wenn ich einen Dichter bitte, zu sagen, was es denn ist, was seine Poesie ausmacht, würde er sich vielleicht bereit erklären, gewisse Voraussetzungen anzusprechen oder Vorstellungen und grundlegende Erlebnisse mitzuteilen. Poesie läßt sich durch Erklärung nicht erfahren und Begegnung durch Erklärung nicht ersetzen. Denn der Tanz ist Tanz, und das Bild ist Bild, ein selbstständiges Wesen, selbst dem Maler gegenüber. Das Wesentliche ist nicht auszusagen, wenn nicht durch die Mittel des Bildes selbst. Ich kann mich jedoch als Person etwas vertrauter machen. Und das könnte Zugänge zu meinen Bildern erleichtern.

STANDORTVERSUCHE

Es ist immer gut, im Labyrinth des Kunstmarktes und der Kunstszene ein eindeutiges Etikett zu haben. Der Wert eines solchen liegt in der Chance, leichter orientieren, kanalisieren und steuern zu können. Bei dem breitgefächerten Kunstmarkt und für ein Publikum, das durch hektische, häufig nicht durchschaubare und wohl auch manipulative Kunstpraktiken irritiert ist, wäre es tatsächlich gut, einen eindeutigen Standort zu haben und ein Schild hochhalten zu können: Hier Zugang zu – aber wozu? Und hier stocke ich schon. Man kann mich nicht als Begriff, man kann mich nur als Phänomen bezeichnen. Ich kann mich nicht als Ismus, ich kann mich nur als Organismus sehen und als solcher bin ich ziemlich unwillens, mich etikettieren zu lassen – pendelnd zwischen Polen, wie ich es tue, und hungrig nach Veränderung und Weiterentwicklung. Ich habe mit allerlei Ismen jongliert – das ist Experimentierfreude.

Es war schließlich nur der Schatten eines Spinnwebfadens, der mich damals in meiner Stuttgarter Stu-

dienzeit über mein Bild hinab zu dem tiefergelegenen chaotischen Bildteil führte, unerwartet, an einem hellen Nachmittag, heraus aus der fraglos gegebenen, bunten, impressionistisch – expressionistisch erlebten Realität. Sicher bin ich Surrealist, wenn Surrealismus die Auseinandersetzung mit dem individuellen Unbewußten und dem archetypischen Erbe bedeutet. Sicher erlebe ich die heutige menschliche Existenz in jedem Augenblick surrealistisch durchkreuzt. Sicher suche ich Lebensräume, die die allgemeinen Empfindungs- und Denkschemata überschreiten.

Im Dunkeln, in das mich der Schatten führte, wartete das Chaos. Ich erkannte mit der Zeit sich aussondernde Feinorganismen, wenn sich das Chaos zu formieren begann, Mikrokosmen, eingelagert in größere Einheiten, und Mikrokosmos und Makrokosmos verschmolzen wie die zwei Seiten einer Münze zur Einheit. Zum anderen erkannte ich die sich auskristallisierenden Formen als abstrakte Formen, und ich war sehr versucht, mit ihnen eine Welt zu bauen, konstruktiver Abstrakter, der ich dann gewesen wäre. Und doch sind mir die abstrakten Formen nur schwimmende Teilchen im lebendig dahinfließenden Strom, ich für mein Teil kann sie aus der umfassenden Ganzheit nicht schadlos herausgreifen, mich interessiert die gesamte, organische, konkrete Form, deren Teil sie sind, auch wenn ich phasenweise beinahe konstruktiv-abstrakt gearbeitet habe.

Und es war schließlich nur ein Traum, wie ihn jeder Kunststudent haben könnte, der sich jedoch prägend auswirkte. Ein großer Raum im buddhistischen Kloster – große Versammlung – im Chorraum ein sehr alter, und wie mir schien, sehr weiser Priester – eine lange Bilderreihe an der Wand hinter ihm – ich hatte den Auftrag, das nächste Bild für diese Reihe zu malen – man bringt es herein – die Menge: beunruhigt – der Weise: er nimmt es, betrachtet es intensiv – und nickt mit großer, weiser Zustimmung. Der Wunschtraum eines Adepten – vielleicht. Ich habe mich immer in diese Bilderreihe eingeordnet gefühlt. Als nächster einer langen Kunsttradition, die als roter Faden von den Anfängen her bis zu mir herüberreicht.

Ich war immer bemüht, mit und an der Kunst zu lernen und suche im Ringen mit der Kunsttradition mei-

ne eigene Konzeption und mein Neues. Ich erinnere mich an Cézanne, der sagte, es wäre doch grotesk zu glauben, ein Künstler entwickle sich blind wie ein Pilz, da doch viele große Maler vor ihm gelebt haben, aus deren Schaffen er für seine Kunst gewinnen kann. Auch wenn die Gegenwart die Originalität des Künstlers als ausschließliches Eigenprodukt so sehr glorifiziert, bekenne ich freimütig und dankbar, daß ich aus den Werken der Kunsttradition bewußt und unendlich viel gelernt habe, und befinde mich dabei in bester Gesellschaft. Raffael z. B. hat unglaublich viel von Vorgängern und Zeitgenossen aufgegriffen und aus diesem Leihgut unverwechselbar Raffael entstehen lassen. Freilich, es kommt auf das Kräftespiel an. Ich brauche so etwas wie kongeniales Verständnis und gleichzeitig genug eigene Schöpferkraft, gerade wenn ich mich nicht über das Bild des anderen setzen, sondern eher mich in dieses Bild mit Verehrung und Sensibilität vertiefen will, um seine Geheimnisse zu erfahren.

Neben dem Quantensprung gibt es die kontinuierliche Genese. Die Hektik der Gegenwart will das total Neue. Ich versuche das Nächste, aber immer in der Hoffnung, daß es das Neue sein könnte.

Bildhafter Träger dieses Nächsten oder dieses Neuen war und ist in meiner Malerei der Mensch. Ich suche ihn in seiner zuständlichen Befindlichkeit. Diese kann mich trauernd oder hoffend oder anders befindlich sowohl in der alltäglichen wie in einer surrealistisch verfremdeten Wirklichkeit erwarten. In der Begegnung bin ich vom Sosein des Gegenübers berührt, aber weit mehr noch von der Hoffnung: Sei, ich warte darauf. Damit bin ich – philosophisch gesehen – eher Existentialist. Wenn ich portraitiere, führe ich das Portrait aus all den Zufälligkeiten in die eine Form, die diesem menschlichen Gesicht zugrunde liegt. Es geht anscheinend immer um das Hier und Jetzt, diesen einzig-ewigen, diesen ewig-einzig Augenblick, in dem Wesenhaft-Menschliches hervortritt. Als Ganzheit mit Geist und Gefühl in Körperlichkeit.

Wenn dieses Miteinander von Geist und Gefühl bereits als romantisch empfunden wird, wird mir bewußt, wie weit die Gegenwart von der Realisation dieser Ganzheit entfernt ist. Phasenweise fühle ich mich tatsächlich als romantischer Maler. Nicht, weil wieder „Ge-

fühl“ gezeigt werden darf, sondern weil Gefühle angerührt werden, die in Grenzsituationen des Lebens reichen, in die Höhe des Himmels wie an den Rand des Abgerundes aus der Sehnsucht nach einer umfassenderen Ganzheit. Der Junge im Bild „Waldromanze“ (s. S. 135) am Rande des Waldes steht so ganz in dieser Grenzsituation, zärtlich, rein, in großer Verlorenheit und lächelnder Traumhaftigkeit. – Freilich, die romantische Seite meiner Seele liebt auch die kleine „Lisa“ (s. S. 137), stellt ihr jedoch „Fortuna“ (s. S. 71) gegenüber: Entrenne nicht meiner Unentrinnbarkeit, höre in dich hinein, sieh wieder und wage trotzdem zu sein.

Wenn Romantik mehr bedeutet als Gefühlsüberschwang und Phantastik, wenn sie Hinwendung meint zum verhüllten und verborgenen Geheimnis jenseits der Grenzen unseres Verstandes, bin ich in einem zentralen Bereich meines Wesens Romantiker.

Wo ich letztlich auch stehen mag – sicher bin ich immer ein poetischer Maler. Es geht mir um Musikalität in meinen Bildern, um die Poesie meiner Malerei.

## DIE POESIE DES MALERS IST DIE POESIE DER FARBE UND DER FORM

Die Poesie des Malers ist die Poesie des Raumes, die Poesie der Farbe und die Poesie der Form: poetische Bildmittel meiner Malerei. Farbe aber ist Materie, unweigerlich Materie. Ein Konglomerat aus Farbpartikeln, zerriebenem Stein, eingetrockneter Flüssigkeit, künstlich hergestelltem Farbstaub, gebunden in Gummi- oder in Eiweißemulsion, Öl oder sonstigem Binder. Immer aber Masse. Welche Verzweiflung, wenn die Masse das Bild in Besitz nimmt, breit und platt und tot. Aber: Ich habe sie entmaterialisiert. Ich habe ihr die Schwere genommen. Ich habe sie vertrieben bis an



die letzten Enden ihrer Möglichkeit, bis in den letzten Hauch eines Schimmers, bis in ihr Vergehen in Nichtfarbe – und genau dort ist sie durchlässig. Sie wird – endlich! – sensible Membran, hinter der sich die ganz andere Farbe ankündigt. Das große Geheimnis – nun kann ich es herlocken. Schicht um Schicht. Ich lasse es näherkommen, und der „poetische Reigen“ beginnt. Die Farben locken sich gegenseitig, verstärken sich, bringen sich aneinander zum Leuchten, zum Glühen oder aber zum Erblassen und Untergehen. Neue Farbnuancen breiten sich in den Zwischenräumen aus, kommen, gehen. Ich bin Zuschauer im großen Welttheater. Insofern würde ich sagen: Farbe ist mir eher Nichtfarbe, ist weniger Materie als Energie. Ich gehe sehr behutsam mit meinen Farbsubstanzen um.

Poesie der Form? Form muß erfüllt werden. Das ist ehernes Gesetz. Ich baue die Form auf, gebe ihr Raum bis an die Grenzen ihrer Ausdehnung, verfolge z. B. das Dreieck bis in die Gipfelpunkte seiner Zuspitzung, führe seine Substanz mit zärtlicher, aber unerbittlicher Genauigkeit bis an die Grenze seiner Begrenzung, spanne es aus, bis diese Grenze zu vibrieren beginnt.

Und so, in der Reibung zwischen Innen und Außen, beginnt die entstandene Grenzlinie zu schwingen. Dann beginnt die ganze Form zu schwingen. Sie befreit sich aus der starren Fixierung im Oben und Unten, schafft sich Eigenraum, erfüllt den Raum um sich mit ihrer ausstrahlenden Energie, und daraus antwortet ihr nun die andere Form. Wieder beginnt das große Spiel, der große poetische Formenreigen. Kugeln zu bauen, einen Kopf zu bauen, eine Figur im Raum zu bauen – unendliche Geduld, bis die Form erfüllt ist, eh sie durchlässig wird.

POESIE IST SCHWINGUNG,  
UND IHR ZIEL IST SCHÖNHEIT,  
GRAZIE, EROTIK

Wenn es mir gelingt, ein Bild voller Poesie zu malen, empfinde ich es als gutes Bild. In einem guten Bild habe ich alle Farben und alle Formen befreit. Der ganze Bildraum ist von vibrierender Schwingung erfüllt. Es gibt einen Zustand, in dem sich das Bild selber malt. Ein Lächeln huscht über das Gesicht des Osiris (s. S. 155), wenn ich das Blaue in der oberen rechten Ecke vertiefe, und weit unten links antwortet ein Orange mit verhalten glühender Intensität. Der ganze Bildraum ist in Bewegung, erlöst aus aller materiellen Gebundenheit und klingend in leisen oder laueren, spannungsreicheren oder vertiefenden, ausklingenden Harmonien.

Wenn ein Gedanke sich in die menschliche Substanz einläßt, versetzt er sie in Schwingung. Das meine ich: Wenn ich Zustände oder existentielle Befindlichkeiten darzustellen versuche, geht es um die Realisierung dieser Vibration, die von einem Gedanken ausgelöst sein mag und nun mit Ach und Weh oder mit Glück oder mit Sehnsucht oder Trauer zu existieren beginnt. Meine Malerei gibt dieser Schwingung Raum. Insofern strebe ich keine Perfektion an, sondern eher ein dynamisches Gleichgewicht zwischen zwei Polen, die ich setze. Ich setze nicht diesen einen Punkt – am Anfang war der Punkt –, ich setze zwei Punkte in Spannung zueinander, ungleichgewichtig im Gleichgewicht, unendlich fein zu empfinden in dieser ungleichgewichtigen Gleichgewichtigkeit, die sie nun von sich aus auszubalancieren versuchen. Hier beginnt das Leben im Bild, hier beginnt für den sensiblen Betrachter die beredte Stille oder die schweigende Beredsamkeit.

Wo Vibration einen Gegenstand erfaßt, ist Liebe. Wo sie Gestalt werden läßt, ist Weisheit, Wissen und Empfindung; im Zusammenspiel ist Grazie. Wo Grazie ist, ist Schönheit. Wo Schönheit und Grazie sind, ist Erotik.

Man findet meine Bilder häufig erotisch. Das bezieht sich nicht nur auf Gemälde mit explizit erotischem Motiv, wie z. B. Eros und Psyche (s. S. 123) oder Amor und Psyche (s. S. 109) oder Hermes (s. S. 101) oder Die Schwestern (s. S. 99) oder Cleopatra (s. S. 149). Wobei in der erotischen Beziehung des Sujets die Möglichkeit gegeben ist, das Erotische sichtbar in Erscheinung treten zu lassen. In der so unendlich behutsamen, annähernden Berührung des anderen scheint sich die Erotik zu verdichten und zeigt damit in einem gewissermaßen äußeren Bereich oder Beispiel, was in Millionen von Bildzellen an Annäherung und Empfängnis geschieht.

*Cleopatra,*

*dieses lustvoll-entsetzliche Empfangen des Todes,  
letzte Regung, sich dem tödlichen Gift zu entwinden,  
und gleichzeitig die bedingungslose  
und unentrinnbare Hingabe,  
ein Atemanhalten,  
ein Schweigen allen Wissens und Nichtwissens,  
allen Empfindens,  
im Anblick des Todes  
die subtilste Erotik,  
diese Grazie  
angesichts einer unentrinnbaren, doch nicht  
versteinernen Wahrheit*

Vielleicht habe ich schon als Kind die Holzplastiken Riemenschneiders wegen ihrer Grazie und vergeistigten Erotik so sehr geliebt. Es gibt für mich nicht allzu viele Künstler, deren Bilder ich als erotisch empfinde. Und doch:  
Dali, wie ich Dich verehere, Du erotischer Magier, wenn Du Deine geliebte Gala im Himmelsgelände von Leda besuchen läßt.

*Eros,  
der Du die himmlische Hochzeit bewerkstelligst,  
ein Zauberer bist Du,  
ein Magier,  
Du machst die Wiederverzauberung sinnlich erfahrbar,  
in Grazie und Poesie.*

## MAGISCHE REALITÄT – REALES MAGISCHES

Verzauberung ist Magie. Und: Das Magische ist mir nicht fremd. Ich habe durchaus meine persönlichen Erfahrungen damit.

Ich war bereits 14 Tage auf Lanzarote, und doch war der Gecko immer noch nicht erschienen, jenes handspannengroße Wesen, das mit seinen pfenniggroßen Finger- und Zehenkuppen lautlos die Zimmerwände hochhuschen kann und oben zwischen Wand und Decke entlang, bewegungslos stillhält und dann schnell und lautlos sich wieder davonmacht: Gecko, eidechsengleich, der gute Hausgeist der Insulaner, kein gefürchtetes oder schädliches Untier, ein Wesen, von guten Geistern geschickt und immer willkommen. In der Nacht dann, draußen, unter dem blinkenden Sternenhimmel mit seinem ozeanischen Wolkentreiben, auf dem tiefschwarzen Lavasand, gegen und mit dem anbrandenden, regelmäßig anschlagenden Meer, habe ich es gerufen, laut und mit ganzer Kraft: Und es kam. Die weiße Mauer lief es hoch und verschwand zwischen den aufliegenden, aufgesammelten Lavasteinen.

Ich habe nach langer Irritation in die Landschaft um Hesiod (s. S. 107) eine Abbildung von der schwarzen Madonna von Tschenstochau collagiert – und erhielt sieben Tage später Post von einem Freund aus Polen: eine Postkarte mit der Abbildung der schwarzen Madonna von Tschenstochau, zu der er in der vorhergehenden Woche gewallfahrt war.

Ich habe der Judith (s. S. 105) statt der zunächst skizzierten Blumen das Haupt des Holofernes in den Schoß gelegt und erhielt am Tage darauf einen Anruf von einem mir völlig Unbekannten aus Israel, Tel Aviv: Schalom, schalom. Ja, aber ich kenne Sie nicht. Doch, es ist so, schalom, schalom. Ich kehrte zu den Blumen zurück.

Was sich als Anekdote liest, war in der Realität immer – mehr oder weniger intensiv – ein Tremendum. Ein Tremendum auch insofern, als das, was sich ankündigte, außerhalb von Gut und Böse lag und deshalb um so totaler erschien. Gut, ich könnte meine Antennen, meine Röhren und speziellen Empfangsgeräte, die so viele meiner gemalten Häupter zieren, einziehen. Reduzierung auf das bekannte, deklarierte Wirklichkeitsbild. Ich tue es nicht. Aber ich bin mir bewußt, daß ich mit dem Feuer spiele, ich setze mich ihm aus, ich bin gewärtig, daß es mich schmerzhaft verbrennt, und ich trage seine Brandmale.

Mein Bildgrund wird zur empfänglichen Membran. Ich suche nach der Durchdringung des Dargestellten mit dem Magischen. Insofern ist die Art meines Sujets seltensamerweise zweitrangig. Wenn andere Künstler das Nicht-Sujet suchen, um einer neuen Wirklichkeit nachzuspüren, suche ich diese „neue“ oder eben die magische Wirklichkeit im Sujet. Es geht um die Verzauberung des Sujets. Ich sage „Magisches“ und meine damit seine Öffnung für eine andere, transzendente Wirklichkeit. Wenn Dichter gesagt haben: „Wisset nur, daß Dichterworte um des Paradieses Pforte immer leise klopfend schweben, sich erbittend ewiges Leben“, muß ich gestehen, daß ich mir allerdings nicht anmaße, des Paradieses Pforte von anderen Pforten unterscheiden zu können und die Götter herrschen über Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart, über Tag, Nacht und Morgen.

Ödipus begegnet der Sphinx und Cleopatra der Schlange. Das Magische ist als Numinosum sowohl das Tremendum wie das ergreifend Schöne. Immer aber ist es Gegenwart, absolute Gegenwart, in innerer Konzentration und aufgeladen mit architektonischer Kraft, sensibler Musikalität, innerem Empfinden und messerscharfem Denken. Aus dem Magischen wird die Seele geboren. Das klingt vielleicht blasphemisch und

noch blasphemischer, wenn ich sage: Meine Bilder werden weniger gemacht als geboren und sind deshalb Wesen gewissermaßen mit Eigenleben.

## MEIN THEMATISCHES CREDO IST DER MENSCH

Obwohl mein Studium in die Zeit der Nonfiguration und Abstraktion fiel, blieb ich unbeirrbar immer der Figuration treu. Mit diesem Credo schuf ich mir ein unverwechselbares Image. Angesichts der Aussparung der menschlichen Figuration in der heutigen Kunstszene erscheint es verrückt, vermessen oder größenwahnsinnig, heute noch den Menschen als Bildsujet zu sehen. Trotzdem, trotzdem, ich versuche es, ich ringe mit „dem Menschen“. Und dabei schmerzen mich qualvoll alle die Wunden, die das 20. Jahrhundert geschlagen hat . . . und ich sehe schauernd und doch auch staunend in die Abgründe und in das Universum, die das 20. Jahrhundert geoffenbart hat. Weiß Gott, ich will diesen Menschen nicht verstümmeln, denn an ihm entscheidet sich alles. Ihm sind die Schlüssel für die Atombunker gegeben. Ihm ist auch – in immer stärkerem Maße wird es deutlich – ein neues Bewußtsein möglich, das vielleicht die Welt retten kann.

Mensch, was bist Du? Wer bist Du?

Oh, nein, ich lege Dich nicht fest, ich verbräme Dich nicht mit humanistischen Gesichtszügen, ich vereinseitige Dich nicht in Terror, Gewalt, Sadismus, Zerstörung. Ich erwarte von Dir mehr als berechnende, kalte Intellektualität, aber auch mehr als Gefühl oder Gefühlsduselei. Ich bin so oft Deiner klischeehaften Vermarktung begegnet, als sie nochmals darstellen zu wollen –

zeig Dich, zeig Dich ehrlich, ich warte, ich erwarte Dich, Deine ganze Vertikaldimension, tiefgründig verwachsen in uralten Menschengeschichten, Geschichten aller Lebewesen, noch der Muschel im See verwandt, Deine ausgesplitterte, ziselierte, vereinsamte, paradiesverstoßene Ausgeschlossenheit.

Deine Horizontale, Deine seltsame Verflochtenheit in die Organismen weiter und näher um Dich her, blind, teilweise ohne Wahrnehmung, hybride in Deiner Vereinzelung, oder offen, erwartungsvoll für das Wechselspiel allen Lebens – zeig, daß Du bist, zeig, wer Du bist, ich nehme Dich ganz so, wie Du bist, nicht als Maske, nicht als schöne Tote, nicht als Reliquie, sei, der Du bist, im Widerstreit der Strömungen, der Tendenzen, zwischen Denken und Fühlen im Schnittpunkt hier und jetzt:

Und ich führe Dich ganz behutsam in den Zustand der Stille, wo die Spannungen aneinander aufstehen und wie Orgeln oder Windharfen tönen. Ich, ich, in aller Bescheidenheit, mit allem, was ich bin und habe, realisiere Dein Sein, mache es sichtbar, so wahr mir Gott helfe.

Aber ich bin in ständiger Verzweiflung über mein Unvermögen. Es ist die Unmöglichkeit, etwas in diesem Sinne vollbringen zu können, ein gültiges Bild zu malen. Während ein Bild entsteht, male ich, male weiter immer in der Hoffnung, daß genau das gelingt, was nicht gelingen kann, male weiter, daß es gelingen möge. Es hilft mir im Prinzip kein Denken, keine Komposition, keine Farblehre, nicht einmal eine Bildidee. Ich bin das allererbärmlichste Unvermögen vor meinem Bild und dennoch voll Hoffnung, bewußtlos bewußt, hellwach und wie träumend.

An den Tagen danach laufe ich wie ein Hund um das Bild, bereit zu hassen, bereit zur Ekstase, sehnsüchtig nach Feier um das Gelingen. Bin ich wieder nur genarrt, verblaßt das Geahnte, schon Erblickte wieder im Üblichen, muß ich mich wieder zufriedengeben mit dieser kleinen Spur, ansatzweise da und dort? Als Maler bin ich ausgeliefert an das Absolute, an ein Denken, das ich nicht kenne, an eine Realisation, die ich nicht in der Hand habe, an eine Empfindung, die von mir Besitz ergreift und mich zu sprengen droht, begrenzt wie ich bin. Aber es gibt auch nichts anderes als dieses unbekannte Absolute – keine Dekoration, keinen Realismus, keinen Romantizismus –, es liegt mir in den Knochen, in all meiner Natur, und doch kann ich es nicht festmachen. Das macht mein Kreuz als Maler aus, und ich stöhne wie Sophokles zu wissen, nichts zu wissen, zu fühlen, nichts zu wissen, und dennoch, ich wage ein Neues.

## AM ANFANG: DAS CHAOS

Nachdem mein Malen aus dieser Sicht kaum mehr als Bereitstellen sein kann, stelle ich bereit. Ich sammle auf meinem Bildgrund die Versatzstücke aus der Realität, Bruchstücke von Gegenständlichem, Farbfetzen, Abfall, herausgerissen aus billigeren oder exklusiveren Illustrierten, ich bin ganz süchtig nach diesem Zufälligen, aus dem Zusammenhang Gerissenen und Sinnlosen. Ich befestige es auf meinem Bildgrund, wie in einem Wirbel oder wie in einem Regenfall, und ich spüre, so ganz absichtslos ist das nicht. Ich greife nach dieser, nicht nach jener Farbe. Was sich bereits zu formieren scheint, überdecke ich wieder – zu schnell war das, ich stelle nur bereit, was die Wirklichkeit strandgutmäßig anschwemmt.

Ich sammle auf und fixiere. Konglomerat, hassenswert, grell – und doch: Ahnungen, oder wieder nur Assoziiertes, Selbsterdachtes, Raffiniertes? Wenn ich ein Kind wäre, könnte ich absichtslos spielen. Das Chaos ist entsetzlich, aber es ist das Chaos. Wenn ich die Collage mit Schleifpapier traktiere, verblassen die zufälligen Bedeutungen noch weiter, verlieren ihre Bezüge, ihre Farbpartikel, ihre Form und ihren Umriß.

Darunterliegende Schichten machen sich bemerkbar, bilden neue Formen, Linien, Richtungen, Flächen, unbeabsichtigt jetzt. Ich bin auf der Spur, ich folge, gehe nach. Strukturen stellen sich ein – meine ersten Auffanggeräte. Ich bin im Prozeß.

Mein Bildgrund gleicht jetzt den Lavafeldern von Lanzarote, so wie ich sie das erste Mal 1980 sah. Es gibt offensichtlich Landschaften auf der Erde, die eine solche Affinität zur eigenen Psyche haben, daß sich das Gefühl einstellt, hier zu Hause zu sein. Für mich war und ist es Lanzarote: Stillung des Heimwehs und beinahe ein irrationales Empfinden von Glück:



*Wenn sich in der Lagune die glühende Sonne zeigt.  
 Wenn die Bäume in Purpur beginnen zu glühen.  
 Wenn die Nacht sich anschickt,  
 ihr mächtiges, blaues Tuch auszurollen.  
 Dann stelle keine Fragen mehr.  
 Frag nicht wohin und wann.  
 Die Landschaft legt sich zur Ruhe und  
 beginnt ihren verdienten Schlaf.*

*Stirbt die Zeit? Nur aufgehalten  
 in lieblichen Gefäßen der kleinen Blüten.  
 Der Streit der Winde scheint geschlichtet  
 Reden vergeht in Stille.  
 Und im Tal der Ruhe wartet der schwarze Sand  
 auf die Nacht,  
 auf den Tau,  
 den Tau des Lebens.*

Die Lavafelder von Lanzarote sind, sommers besucht, grau und öde, Geröllfelder, festgebacken und ausgedörrt. Als triste Schlackenhalde breiten sie sich in den Ebenen aus, ziehen bis zu den vulkanischen Hügeln, begleiten den Straßenrand. Teilweise sind diese Erdkrusten so dünn, daß darunter das Feuer des Vulkans handgreiflich spürbar ist, man kann sich die Finger verbrennen, wenn man lose Steinchen aufhebt.

Zu den Vulkanen hin gehen sie über in mattschwarze Hänge von feinem Lavasand, manchmal metallisch getönt in grünlichen oder bräunlichen Farbtönen, je nach Metallbeimischung.

## TRENNLINIEN DES BEWUSSTSEINS

Lavafeld, Erdkruste: Trennschicht, schmale, aber wirksame, hoffentlich wirksame Trennschicht zwischen Innen und Außen, zwischen Drunten und Drogen.

„In Tyrannis“ (s. S. 42) gleicht den bizarren Lavagebilden, die auf den Öden erstarrt stehenblieben, Mahnmale der Gewalt, erstarrter Tränen und erstarrten tödlichen Zynismus, Erinnerung an unaussprechliche Qualen. Nach den Dramen grotesker Erstarrung kann man auf Lanzarote im Naturschutzgebiet auf ein Tal der Ruhe (s. S. 45) treffen, in dem der sehr feine und mattschwarze Lavasand in unendlich ergreifender Sanftheit über die Vulkanhügel hingebreitet ist in nächtlichem Schweigen. Unmittelbar darunter brodelt der Vulkan. Ich habe den universellen Schmerz der Kreatur dargestellt mit einem lautlosen Aufschrei und dem ohnmächtigen Hirten, der keine Schafe mehr weidet.

Doch der Vulkanismus ist Realität, und es lauert der Ausbruch. In einem dritten Bild (s. S. 45) habe ich dies dargestellt, die unsagbare Qual der Auflösung, das Durchbrechen der Kruste, das vehemente Herausschleudern der Elemente, die Hölle des Ausbruchs. Allerdings läßt sich auch eine neue Transformation ahnen.

Im Zyklus meiner „Inselgedichte“ (s. S. 46 bis S. 55) suche ich die Brücke zwischen Innen und Außen, zwischen Unten und Oben. Damals habe ich den Bogen gesetzt, ohne seine Bedeutung genauer zu kennen. In der Zeit meiner dunklen und hellen Inselgedichte war ich wohl auf meine Art Surrealist. Wie eine messerscharfe Glasfläche liegt der Meeresspiegel dazwischen. Es steigen seltsame Dinge herauf, und seltsame Dinge scheinen darin zu versinken. Teilweise ist die Oberfläche nur lückenhaft geplättet, die Graszeile wie gerade erst abgerungen.

*Dort siehst Du das Brettertor, mein Kind.  
 Glaube nicht, was sie sagen, mein Kind!  
 Ja, es ist das Hadestor.  
 Doch Deine Unschuld wird von der Sonne  
 über alle Schwellen hinweggetragen, mein Kind.  
 Klar und warm ist das Licht in Deinen Augen  
 und Du wirst sie finden.  
 Deine Mutter Natur und Cerberus werden Dich beschützen.*

Ich konnte, seit ich Lanzarote gesehen habe, zum Hadestor hinuntergehen. In der Akzeptierung des Unbewußten mit seinen Schrecken und Verrücktheiten, mit seinen Antiwelten und tausenderlei Gesichtern öffnet sich ein inneres Universum. Tief ist das Hinuntersteigen, schwer das Heraufsteigen, und doch ist es das Reich meiner persönlichen, aber auch archetypischen Wesen.

## MYTHISCHE BEGEGNUNGEN:

### CHARON, ÖDIPUS . . .

Wenn mein Bild wie ein verkrustetes Lavafeld vor mir steht, steige ich ab. Aus dem Lavafeld tritt Orpheus (s. S. 85). So ist es: Wenn mein Bildgrund zur Lavakruste geworden ist, wenn ich bereit bin, das Tor zur Unterwelt zu öffnen, treten mir mythische Wesen entgegen. Ich male nicht, um ein Mythologiezitat herzustellen. Ich male meine eigene Wahrheit in der mythologischen Begegnung dieses Abstiegs. Meine Eltern hatten mich in das Klosterinternat Weißenhorn gegeben. Mein Heimweh war unendlich, meine psychische und geistige Heimatlosigkeit ebenso. Aber ich sang, als Sopransolist, Mozartmessen. Ich sang so, daß ich von der Empore aus im Kirchenschiff die Menschen schluchzen hörte, und wenn ich für die Padres den

Klingelbeutel hinhalten sollte, spürte ich im Blick der Besucher, daß sie mehr in mir zu sehen glaubten als dieses elfjährige Kind. Es berührte mich sehr, daß Orpheus mit seinem Singen Blumen und Vögel und Tiere zum Zuhören brachte. Ich hatte eine volle Sopranstimme und ausgeprägtes Vibrato, das ich kaum zu bändigen wußte, wenn ich z. B. das Agnus Dei sang, voll Andacht im kindlichen Glauben. Wenn Orpheus also sang und liebte, wenn er selbst den Hades bezwang und seine Geliebte dennoch verlor, muß ihm das Tal der Ruhe der unentrinnbare Tod gewesen sein. Charon (s. S. 95) führt ihn hinunter zum Hades. Schwarze Pinien sollen vor dem Eingangstor aufragen. Sein zerschundener Leib ist zart umhüllt, noch brennt die Liebesblume in seinem Fleisch. Nicht links gewendet, zum Lethesfluß, zum Wasser des Vergessens mit seiner weißen Zypresse gleitet der Nachen, er wendet sich der rechts fließenden Quelle zu, der Mnemosyne, die alles klar in sich bewahrt. Der Schrecken der Unterwelt ist dann Schrecken der eigenen Vergangenheit, wenn sich die Bilder qualvoll abgedrängt fühlen. Daraus erlöse ich Orpheus. Wach, hellwach ist Charon. In seinen Augen spiegeln sich die Sterne, Monde und Zeichen, die sich zur Begleitung der Überfahrt aufgemacht haben. Hades nimmt seine Kinder wieder zurück.

*Welt am Abend eines Schöpfungstages.*

*Das Ausruhen, Auslöschen des Lichts.*

*In den Wolken, auf den Kraterhängen.*

*Ein Urausatmen beginnt.*

*Es heben sich die blauen Schatten strahlend  
im Dunkeln.*

*Schöpfungsabend, in dem sich alles zur Ruhe begeben kann.*

Mythische Begegnungen: Ich male keine mythologischen Abhandlungen; die Sphinx in „Ödipus“ (s. S. 159) erhält keine Schlitzaugen. Ich male meine eigene Wahrheit in der mythologischen Begegnung. Ich stelle meine sphinxhafte Jetztbetroffenheit fest und reagiere augenblicklich und nicht mythologisch-antik.

Sichtbar für mich ist die Herausforderung der Sphinx in ihrer totalen, aggressiven Erotik. Odipus hält ihr stand. Geschützt durch die Maske – schon blind? noch sehend? – entzieht er sich ihrem Zauber. Auserwählter der Sphinx, der er ist, tritt er ihr mit seiner eigenen Zauberkraft entgegen. Das ganze Bild vibriert in der Hochspannung dieser unentrinnbaren Konfrontation, im Schnittpunkt des Unlösbaren hier und jetzt entscheiden sich Vergangenheit und Zukunft. Die Gegensätze können nicht versöhnt werden, weder im Schmerz noch durch Wut und Auflehnung und gewiß nicht durch Verdrängung und Nachgeben. Im nachhinein berührt mich das Ende des Ödipus, der trotz aller Kompromißlosigkeit unwissend das Orakel erfüllte. Es wird bei Sophokles so beschrieben:

*Doch welches Ende jener Alte nahm,  
das weiß wohl keiner aus Theseus selbst,  
denn weder hat ihn Blitzstrahl eines Gottes  
hinweggerafft noch Wirbelsturm, der sich  
vom Meer erhob in jenem Augenblick.  
Ein Götterbote war's, die Erde tat  
sich auf und nahm ihn sanft in ihren Schoß.  
Ganz ohne Qual und Krankheit ward der Mann  
entrückt und wunderbar wie nie ein Mensch –  
und wem dies töricht scheint, ich kann  
ihn nicht bekehren, wenn er sich weiser hält.*

Manchmal greifen die Bildsymbole über das hinaus, was mir zum Zeitpunkt ihrer Entstehung bewußt war. Mythos ist Bild und lesbar auf verschiedenen Bewußt-

seinsebenen. In der rechten Bildhälfte, geschützt hinter dem diagonal aufragenden Herrscherstab des Ödipus, habe ich die Figur einer weiblichen Person und vor ihr einen schlafenden träumenden Knaben plaziert in warmer Farbgebung und sanften Formen. Warum? Ich wußte es nicht zu deuten, fand aber dann in der Literatur eine nichtfreudianische Deutung des Mythos, die dem Bild eine neue Dimension der aktuellen Mitteilung mitten im Drama und der großen Aufgabenstellung am Ende des 20. Jahrhunderts gibt:

„Übersetzen wir die Worte der Sphinx aus der symbolischen in die unverhüllte Sprache, dann hören wir sie sagen: Derjenige, der weiß, daß die wichtigste Antwort, die der Mensch auf die schwierigste Frage geben kann, die ihm gestellt ist, immer der Mensch selbst ist, der kann die Menschheit erretten. Gerade diese nachdrückliche Betonung der Wichtigkeit des Menschen gehört aber zum Prinzip einer matriarchalischen Welt, während die patriarchalische die vom Menschen geschaffenen Gesetze meint und den Gehorsam ihnen gegenüber. Die Griechen hatten recht, sich vom Matriarchat zurückzuziehen und sich auf das Vaterbewußtsein zuzubewegen. Diese Bewegung nach vorne schenkte den Kulturen eine wunderbare Leuchtkraft. Jetzt jedoch hat diese ihre Grenzen erreicht, ein böserartiger Glanz ist daraus geworden, ein brennender Feuerball. Doch es besteht die Möglichkeit, daß hinter des Vaters Schleier eine noch leuchtende Kultur liegt, eine, die wärmt und umsorgt, anstatt zu verbrennen und zu zerstückeln.“

Es ist seltsam, wenn ich im nachhinein in meinen Bildern eine Aussage erkenne, die über die Ebene des Bewußtseins hinausgeht, von der aus der Einstieg erfolgte. Es scheint so, als sei ich eingeschaltet in das Gedankenetz der Zeit und innere Seismographen teilten mir die Spannungen und Veränderungen der geistigen Potenzen mit. An anderer Stelle spreche ich dann von stillschweigendem Wissen. Ich male meine eigene Wahrheit in der mythologischen Begegnung und damit offensichtlich aber auch eine umfassendere.

Eine sogenannte matriarchalische Weltordnung wäre mir übrigens durchaus vorstellbar, denn meine Kindheit war ganz von den „großen Müttern“ bestimmt.

Dieses Unterfranken um das Maindreieck ist selbst wie eine große Muttergottes, fürstbischöflich gekrönt mit barockem, mit unermüdlich spielendem Erfindergeist ziseliertem Geschmeide, eingehüllt in leuchtend rotgrüne Gewänder, umwunden mit den klarblauen Bändern des Mains – ein fruchtbares, üppiges und liebliches Land, das sich in den Madonnendarstellungen Riemenschneiders, in unzähligen Marterln und in der grandiosen Residenz Balthasar Neumanns mit Tiepolos Deckengemälde verdichtet hat. Meine Mutter war ganz Kind dieser Landschaft, ganz da, um mit jeder Hingebung, mit jeder Pflege und jeder lebendigen Fürsorge das natürliche Dasein ihrer Familie zu erhalten und zu verschönen, auch in der Nachkriegszeit und in Existenzschwierigkeiten. Mein ganzes Glück hing an dem Lächeln meiner Mutter – was tat ich nicht alles, um es mir ein weiteres Mal herzuzaubern, und wie saß ich stundenlang im Dunkeln unter der Stiege, Ungeheimtes wieder und wieder vor mir herleiernd, nur um mich wieder mit ihr versöhnen zu können.

Die Großmutter war ganz anders – sie war die große Dämonin, vehement, leidenschaftlich, sexuell, eine Erinnye, und vielen schauderte es im Dorf, wenn sie die Straße herunterkam. Bübchen, Du bist mein Augensterne, Bübchen, hab' Dich zum Fressen gern, sang sie brüchig, wenn sie mich zwischen ihre großen Brüste nahm. Oder sie öffnete im Dämmerlicht die Fenster. Hörst Du es, das Käuzchen, es ruft, es ruft, hörst Du es, es stirbt einer. Eine dramatische Seele, verbunden mit allem heidnischen Zauber und Geheimnisrelikten der weisen Frauen. Regeln galten ihr nichts, Konventionen noch weniger, sie war ihr eigenes Gesetz und lebte es voll, rücksichtslos und hassenswert, aber stolz und kompromißlos. Je dämonischer sie, desto unschuldiger meine Mutter. Zwischen den Polen Gut und Böse, Madonna und Hexe pendelte meine Kindheit spannungsgeladen hin und her.

Kleine Geisterchen webten dazwischen: das Kürnachener Fräulein, Kräuterweib, das kichernd reife Mohnkapseln anritzte und das getrocknete weiße Pulver geheimnisvoll schnupfte, und die Baronin (s. S. 54), ein völlig vergeistigtes, ganz abgerückt adliges Wesen, die meine Großmutter in ihrem Hause bis zu ihrem Tode pflegte, aus welchen Gründen auch immer, die die Tochter

verdrängt und die Großmutter nie preisgegeben hat.  
Wie einer der spielenden Knaben oder der schlafende  
Junge wuchs ich im Reich meiner Mütter auf, bis zur  
Auslieferung in ein klösterliches Internat.

## REICH MEINER UNGEBORENEN WESEN

Wenn man vom Nordkap Lanzarotes, von El Mirador  
aus oberhalb des Gebirgsriffs über Famara nach Nor-  
den schaut, liegt unten die kleine Insel La Graziosa  
ausgebreitet.

*La Graziosa, Inselchen vor dem Wind.  
Inselchen zur kleinen Einsamkeit.  
Eine Legende beim Wandern über den goldgelben Strand.  
Betörendes warmes Licht.  
La Graziosa, die Anmutige, nackt und gewaltig.  
La Graziosa, wie ich Dich liebe.*

La Graziosa wird zum Symbol. Völlig absurd, abge-  
trennt, wie willkürlich ragt es aus der unermesslichen  
Weite des Ozeans, umgrenzt von silbernen Schaum-  
kronen, umfurcht von türkis-schimmernden Wasser-  
gräben, kleines Ding im unendlich blau schimmern-  
den Wasserstern. Mein kleines Bewußtsein, bevölkert  
von den Gesichtern, Figuren und Dingen meiner Er-  
fahrung. Lanzarote hat mich das Phänomen der Be-  
wußtseinsinsel gelehrt, und indem ich sie in die Tiefe  
weiterwachsen weiß, umspült von den Wogen des  
Meeres, die immer ruhiger in der Tiefe werden, stei-  
ge ich ab und begegne Wesen, die in dieser Zwi-  
schenwelt leben, mythologische Gestalten wie Ödipus,  
Charon und Orpheus, Eros und Psyche, Demeter oder  
Hermes. Oder aber auch Judith und dem gekrönten



Haupt Davids. Oder weiter abseits erscheint aus den heißen Tundren Sibiriens Alchimia. Doch ist der Abstieg noch nicht zu Ende. Beim weiteren Abtauchen weitet sich das unterirdische Felsenriff, gewinnt an Ausdehnung, Lanzarote und La Graziosa beginnen sich zu nähern, wachsen zusammen, auch unter dem türkis-schimmernden Wassergraben hindurch. Nun verbindet sich auch Lanzarote mit Afrika, 70 km weiter entfernt gelegen. Ich steige ab mit der Sehnsucht, mit der die Insel nach dem Festland und der Ast nach der Wurzel und der Wassertropfen nach dem Meer verlangt – und mir begegnen erneut Wesen, andere, nur vordergründig benennbare. Zunächst Lotusblüte, Priapus und dann der kleine Atlas, der Frühling taucht auf, oder Anima, der Sommer. Dann taucht Aaron auf. Oder Trimurdea.

Irgendwann werde ich an einen Punkt kommen, wo es heißt: Du sollst Dir kein Bildnis noch Gleichnis machen. – Irgendwann ist dann jeweils mein Aufenthalt auf Lanzarote zu Ende. Die Boeing 737 steht zum Abflug bereit, und sie hebt wieder einmal gefährlich knirschend ab gegen die Bergkette zu. Unter mir fügt sich die Landschaft zu erkennbaren Strukturen. Die Vulkane und Lavafelder verebnen sich zum Raster, Ozeanwolken verhüllen, und ich steige auf in diese unendliche Präsenz der himmlischen Atmosphäre. Reine Farbe, reines Licht, reine Energie. Poesie ist Transformation der Materie in Energie. Was ist der Mensch, eingespannt zwischen solchen Polen!

Kleiner Atlas (s. S. 59), wie kannst Du diese Welt tragen! Atlas, Endprodukt einer Trilogie (Lotosblüte – Priapus – Der kleine Atlas). Sie führte in einem Pendelschwung in die Tiefe. Noch heute halte ich dem Blick der Lotosblüte (s. S. 55) nur mühsam stand, ein Wesen vor allen Wesen, – Logos? Entmaterialisiert. Rätselhaft und kaum zu deuten. Ich antwortete ihm spontan mit Priapus (s. S. 57), ohne zu diesem Zeitpunkt mich mit dem Mythos auseinandergesetzt zu haben. Im griechischen Mythos war er der Sohn des Dionysos und der Aphrodite. Hera hatte aus Eifersucht mit zauberischer Hand den Leib der schwangeren Aphrodite berührt, so daß sie ein Kind mit riesigen Genitalien zur Welt brachte. Das Geheimnis der Zeugung und Fortpflanzung war den Griechen ein göttliches

Mysterium. Sie errichteten sogenannte Phallusstelen, die sie als Ort des Lebens und des Todes bezeichneten, denn im Akt der Zeugung entsteht das neue Leben und gleichzeitig geht die alte Lebensform in ihm unter. Meine Großmutter regte sich in mir, diese Schlangengöttin, diese Hydra, und sie, die Tod und Leben in den 12 Nächten beschwor, brachte dieses Kind hervor, dessen Phallus als Omnipotenz gegen das entmaterialisierte Geistwesen und alle Sterilität der Welt steht. Dann der kleine Atlas. Die Rettung der Welt wurde in die Macht und Ohnmacht des Kindes gelegt. C. G. Jung hätte dieses Wesen wohl als eine Realisation im Prozeß der Individuation gesehen.

## MAGISCHE RÄUME

Die Faszination von Lanzarote bedeutet nicht nur die Akzeptanz des Hadesstores oder des Tores zur Unterwelt.

*Erde, Wasser, Luft und Feuer:  
Insel der Stille.  
So bräunlich erstrahlt sie,  
braun, schwarz, silbern, blau und lila,  
durchsichtig, rostrot.  
Mondverschlungene Schatten  
aufseufzend in den Kristallen des Salzes,  
des Kratersees.  
Erde, Wasser, Luft und der Wind, und  
ich beginne zu vergessen.*

Es ist die Versammlung aller Elemente, Feuer, Wasser, Luft, Erde, die ich so überwältigend erfahre und die in meine Bilderwelt eingeht. Im anbrandenden

Wasser, im tosenden Wind, im drohenden Feuer und in dieser Erde, deren Horizonte sich im Wolkentreiben und Lichtspiel ständig auflösen und verdichten, erfahre ich einen Moment der Stille, einen magischen Augenblick. Das wohl macht mein Glück aus und die Stillung des Heimwehs.

Im magischen Raum sind die Elemente versammelt. Alles lauscht in die magische Stille. Im „Garten der Hesperiden“ (s. S. 87) verdichten sich das Spiel des Faun auf seiner Violine, die Luftbewegung des leise wippenden Jojos, der Atemhauch des schlafenden Wesens in den auf- und absteigenden Klängen der Windharfe. Traum vom Paradies: sprudelndes Wasser, goldene Äpfel im Übermaß, Musik, Schlaf und Traum, Ruhe, und drüben auf den Berghügeln die sichere Burg, schon nah der schimmernden Atmosphäre. Paradies – Traum von der Erde, wie sie sein könnte – Utopie? Das Paradies wird nur dann zur trügerischen Idylle, wenn wir den Traum davon nicht mehr im Herzen tragen. Die Arbeit an diesem Bild hat mich über Wochen sozusagen verzaubert. Ich konnte das Bild so in einen Zustand des großen Zusammenhangs führen, daß jeder neue Pinselstrich im ganzen Bildkontext klang und mir wie aus einem großen Orchester die Harmonien in immer neuen Variationen zurücktönten.

Und trotzdem: Der Traum vom Paradies kennt auch die Schatten des verlorenen Garten Edens. Sein Atem hat mich angerührt, wenn ich von El Mirador auf Lanzarote hinüberblickte zur kleinen Insel Graziosa – paradiesisch schön dort unten gelegen und so voll Trauer. Atlantis, hier könntest Du gewesen sein. Und bist nicht mehr – warum?

*Sommer von Atlantis und  
sonnenüberflutet der Strand,  
Felsen, so blumenüberwachsen,  
Und von fern her das Meer;  
Hoffnung, Hoffnung auf den strahlenden Schimmel,  
der ihn heraufbringt,  
heraufbringt, den Knaben, das Kind.*

Atlantis lag im Meer – lanzarotehaft, als farbenprächtige, leuchtende Collage, in der sich alle Teile zu einem Elysium am Ende der Welt formiert hatten. Allerdings, da waren auch Höhlen und in den Höhlen gefährliche, undefinierbare Bewohner.

*Nacht von Atlantis.  
Nacht im Himmel.  
Nacht in der Bucht. Und:  
In den Höhlen schlafen Dämonen,  
ihr Atem stößt schwarze Risse  
über die Felsen,  
zieht über die Blumen  
ein finsternes Netz.  
Kein Pfad mehr dem Schimmel,  
unentrinnbar das Dunkel,  
und droht,  
und atmet sehr schwer.*

Wieder einmal war geschehen, was mir so oft geschieht: Es muß durch die große Zerstörung, durch Kohle und Asche. Ich hatte ein völlig geschwärztes Bild vor mir.

*Tod von Atlantis,  
Tod und Untergang,  
die letzten Eingeweihten verlassen das Feld,  
im fahlen Mondlicht  
vergläsern die Steine,  
Materie und Blut entweichen.  
Der Atem hält an,  
unentrinnbar,  
und Trauer.  
Es ist vorbei.*

Botschaft von Atlantis – rätselhafte Botschaft (s. S. 150/151). Ich kann keine Erklärung geben. Gerade dieses Bild ist nicht aus rationalem Wissen, sondern beinahe ausschließlich aus tieferliegendem, stillschweigendem Wissen entstanden. Ich kann nur Veränderungen nachzeichnen. So trug die Standarte – Zentralpunkt gerade wegen ihrer unproportionalen Größe – zunächst das Antlitz eines Alten, vielleicht eines alten Weisen. Wie er verschwand, verschwand auch der Anschein, etwas wissen zu können. Ein weibliches Wesen trat an seine Stelle, mütterlich, lieblich, in warmen Orangetönen. Es war, als würde sich das Dunkel lichten, die Todestrauer sich heben, und warme Lichtströme stiegen in ihrer zauberischen Kette auf und ab und spiegelten sich in den Augenlidern. Doch so schnell läßt sich Atlantis nicht heilen. Bei der weiteren Arbeit vermischten sich die weiblichen Züge ihres Antlitzes mit männlichen, und die Splitter, die zunächst wie Leuchtfunken vom Krater aus sich über das ganze Bild verstreut hatten, kehrten metallenen zurück und verkapselten die Krateröffnung mit geschmiedetem Eisen. Der große Kristall verdunkelte sich. Der Knabe, das Kind, in seiner durchsichtigen Zartheit: Schläft er? Träumt er? Oder ist er tatsächlich tot?

Gewaltig dringt das Meer in die Bucht in reinem tiefen Blau. Rätsel von Atlantis – wie lautet die Botschaft?

Ich kehre zum Anfang zurück: Das Wesentliche ist nicht zu sagen.

## DAS UNBEKANNTE BILD

Vielleicht wird ein zukünftiges Bild mehr sagen können. Damals, im Traum, war es mir nicht vergönnt gewesen, einen Blick auf mein Bild zu werfen. Es ist auch sicher nicht anders denkbar: Es malt sich im Lauf meines Lebens.



## VULKANAUSBRUCH

Mischtechnik

50 x 35

1974



## DER PUTTCHENBAUM

Mischtechnik in Polyester

27 x 20

1975

**DER GRÜNE JUNGE  
(mein Bruder H.)**

**Polyester-Mischtechnik**

**55 x 122**

**1974**





**DAS GROSSE WELTTHEATER**

Mischtechnik

100 x 160

1977



## STUFEN ZU PHARAO

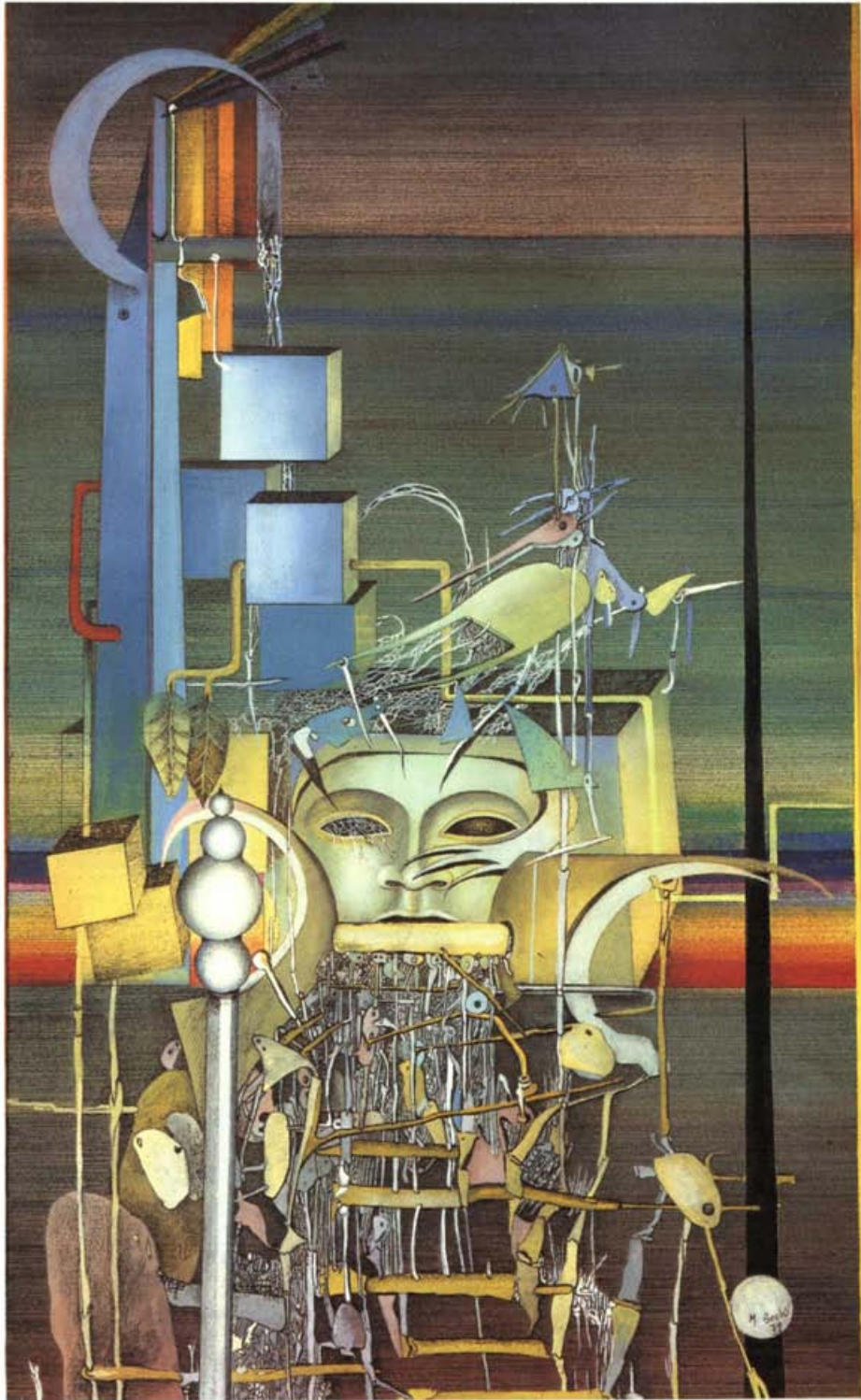
Mischtechnik

80 x 110

1978

**I**m Vergleich zur Wissenschaft hat die Kunst eigene Wege der Welterkenntnis und ihrer Darstellung. Das künstlerische Denken ist von seinem Wesen her intuitiv und ganzheitlich neben, über und trotz aller rational-logischen Elemente. Es lebt aus besonderer Sensibilität in der Erfahrung der Wirklichkeit und aus der Durchlässigkeit zum Unbewußten. Das Subjektive verbürgt die originale Weltbegegnung. Metaphysische Phänomene werden als Betroffenheit oder Ahnung erfahren und im künstlerischen Prozeß formuliert. In der Bildrealisation bewahrheitet sich die Echtheit der metaphysischen Erfahrung; sie offenbart die Tiefe, mit der sie in der künstlerischen Existenz verankert ist, in der sie sowohl das Bewußtsein wie das Unbewußte durchdringt. Das Ergebnis des bildenden Schaffensprozesses ist keine abstrakte Aussage wie in der Erkenntnistheorie, sondern das sichtbare Symbol eines inwendig verborgenen metaphysischen Gehalts bzw. die Metapher für eine Nichtorientierung oder Verweigerung des Metaphysischen.

aus „Metaphysische Neuorientierung der Bildenden Kunst  
am Ende des XX. Jahrhunderts  
aus der subjektiven Sicht des Malers Manfred Beck-Arnstein“.



## IN TYRANNIS

Mischtechnik

110 x 80

1979

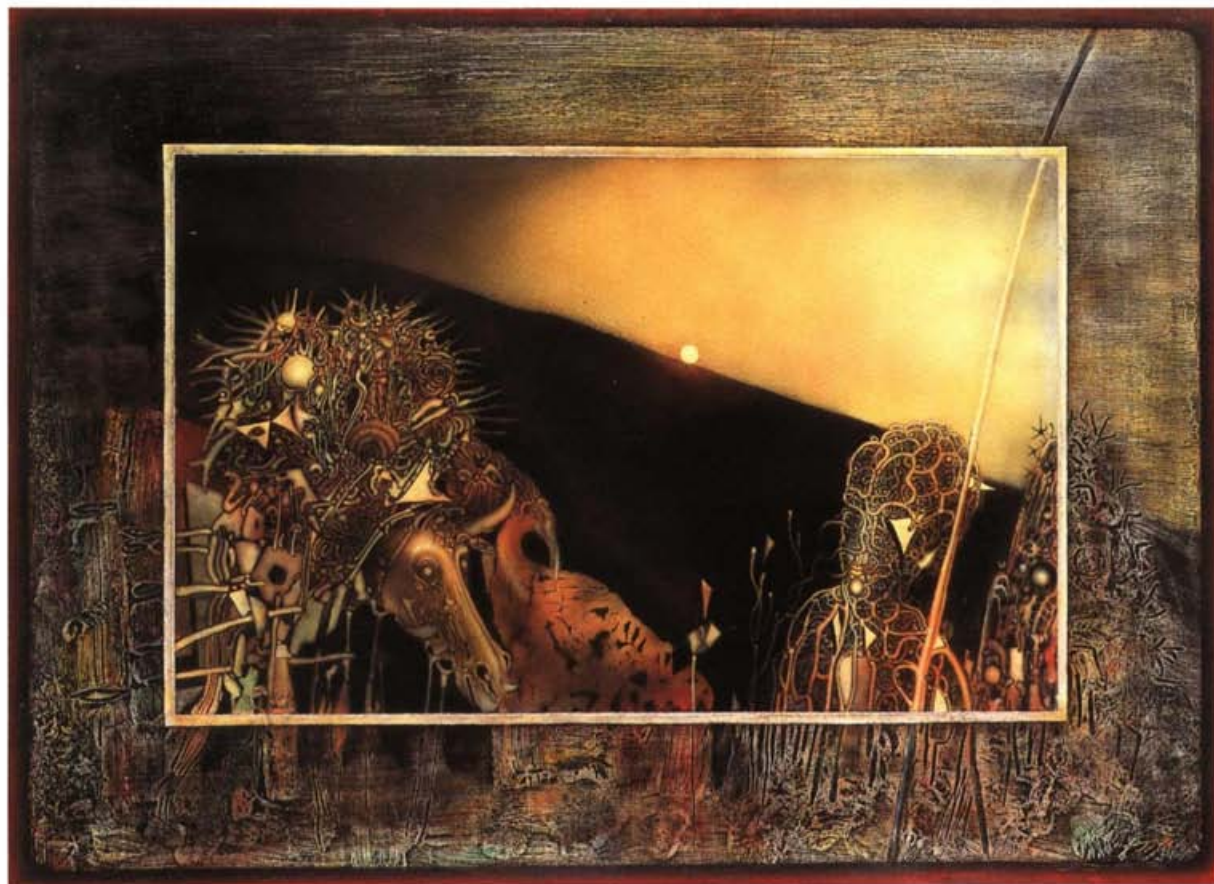


## TAL DER RUHE

Mischtechnik

110 x 80

1979



*Wir Menschen suchen verzweifelt  
im Felsengestrüpp den brennenden Busch –  
ein kleines Lächeln derer  
die über uns sehn.*

*Ach würde er doch einmal  
für mich brennen, der Dornbusch,  
und ich könnte wie Thomas meine Fingerspitze  
der imaginären Substanz ein wenig näher bringen.*

*Was bleibt, ist Hoffen und Fühlen und Wünschen.  
Und sie wachen weiter über die Evolutionsgeschichte  
unserer kleinen Welt, der Götter.*

**A**m Anfang – das Chaos, vorbehaltlos und total, auch wo sich elementare Ängste der Auflösung dem Chaos entgegenstellen.

Bis dann das Chaos zu leben beginnt.

Was zum Leben gebracht werden soll, muß von den untersten Schichten her durchdrungen sein.

Vulkanismus bedeutet Asche und Schutt, bedeutet aber auch elementare Magma und mikrokosmischen Organismus. In den zerborstenen Formen bleiben kleinste atomare Formteilchen bestehen – Kreise, Dreiecke, abstrakte Figuren, die sich zu neuer Bedeutung formieren. Dieses Phänomen ist wesentliches Kennzeichen der Formensprache Manfred Becks. In der Symbiose mit konkreten, naturalistischen Formen hebt Manfred Beck die Aussage aus dem rein individuellen Bereich auf die Stufe einer Allgemeingültigkeit.

In dieser Phase seines Schaffens wählt Beck die altmeisterliche Temperatechnik. Eine spröde Substanz, die sich jeder Effekthascherei entzieht. Rasches Trocknen bewirkt Abkantung und Flächigkeit. Körperlichkeit kann der Tempera nur durch wiederholte und immer wieder wiederholte Lasuren abgerungen werden. Öl ist für ihn nicht brauchbar, dem schnellen Schmelz mißtraut er. Dem Widerstand der Tempera ringt er das neue Leben ab.

Manfred Beck ist sehr zurückhaltend, wenn er auf dieses neue Leben angesprochen wird, oder wenn er – gegenteilig – der bloßen Destruktion bezichtigt wird:

Zum Leben zu erwecken, dazu wage er sich nicht vor, aber er versuche, Lebenszustände möglich, erfahrbar zu machen. Er führt die Dinge in einen Zustand der Stille. Seine Gestalten sind dem intensiven Betrachter lautlos, und doch hören sie, bewegungslos und doch



## AUFLÖSUNG

Mischtechnik

110 x 80

1979



bewegt, still in der angespannten Erwartung der Transzendenz. Er muß Transzendenz nicht erklären, weil er diesen und analoge Begriffe genauso zerschlagen müßte wie die normierte und verbrauchte Bilderwelt. Wenn es ihm gelingt, den Betrachter in die geheime Stille seiner Bilder hineinzuführen, in die reglose Bewegtheit, könnte dieser teilhaben an Lebenszuständen des Hoffens, des Erwartens, des Weilens, des Trauerns, des Träumens.

H. Beck-Nörr, Galerie Kat, Wzbg.

## DER AFFENMENSCH

(Zyklus Inselgedichte)

Temperamalerei

80 x 110

1978

**A**uf die Frage, wie Manfred Beck-Arnstein zu dieser Zeit das Phänomen des Lebens angeht, gibt „Der Affenmensch“ Hinweise:

Er ist blind. Das aber heißt: Verlust der verbürgten Sicherheit, Lösung aus den Geläufigkeiten des Anschauens und Denkens, Verneinung der gewohnten Bilder. Ausgeliefert und sich anvertrauend der Führung des Affen. Dieser ist doppeldeutig: Im östlichen Mythos ist er Avatar des Göttlichen, gleichzeitig verbildlicht er das Prähumane, führt hinab in die Tiefe und an die Wurzeln des menschlichen Seins. Überirdische Weisheit, beides miteinander zu verbinden und auszubalancieren . . .



**DRACHENSTEIGEN**

(Zyklus Inselgedichte)

Temperamalerei

80 x 110

1978



**DER PFAU**  
(Zyklus Inselgedichte)  
Temperamalerei  
80 x 110  
1978



**DER AFFE****(Zyklus Inselgedichte)****Temperamalerei****80 x 110****1978**





## LOTOSBLÜTE

Mischtechnik

75 x 104

1985

*Da kam ein Traum über mich,  
Ich war in Indien und pflückte eine Lotosblüte,  
diese sagenumwobene, geheimnisvolle Symbolblume,  
einfach in ihrem Aufbau, wunderschön einfach.  
Und ich hörte einen sagen: Wer Lotosblüten sieht,  
dem geschieht nichts Böses.  
Und über mir kreiste ein Adler,  
schwarz hob er sich vom Himmel ab.  
Mein Blick fiel wieder auf meine gepflückte Lotosblüte.  
Sie wuchs in meinen Händen,  
so daß ich es sehen konnte.*

*Ich erwachte mit dem Gefühl,  
eine Lotosblüte gebrochen zu haben.  
Und ich versöhnte mich,  
wie es ein Kind tut, mit der Blume aus dem Traum,  
indem ich ihr ein Bild malte:  
Die Geburt der Lotosblüte,  
Eros und Bewußtsein,  
Leidenschaft und Intellekt,  
traumhafte introvertierte Geburt.*



**PRIAPUS**  
**Mischtechnik**  
**80 x 110**  
**1983**



## DER KLEINE ATLAS

Mischtechnik

80 x 110

1985

*Du mußt es malen, das Bild.  
Und ich sagte, daß ich zu klein sei  
für all die vielen Probleme.*

*Du nennst sie Probleme, ich nur Gedanken.  
Werde frei wie die Gedanken und male,  
male sie, als wärst du ein Kind.  
Vergiß Sisyphus und rolle deine Kugeln  
vom Gipfel ins Tal.  
Alle Bewegung wird zu dir  
zurückkehren.  
So wie im Frühling dann  
einfach und leise  
die Blätter und Blüten  
unsere Welt  
neu bedecken.*



**IM MOHNGARTEN**

**Mischtechnik**

**60 x 80**

**1981**





•  
**PROMÉTHEUS**

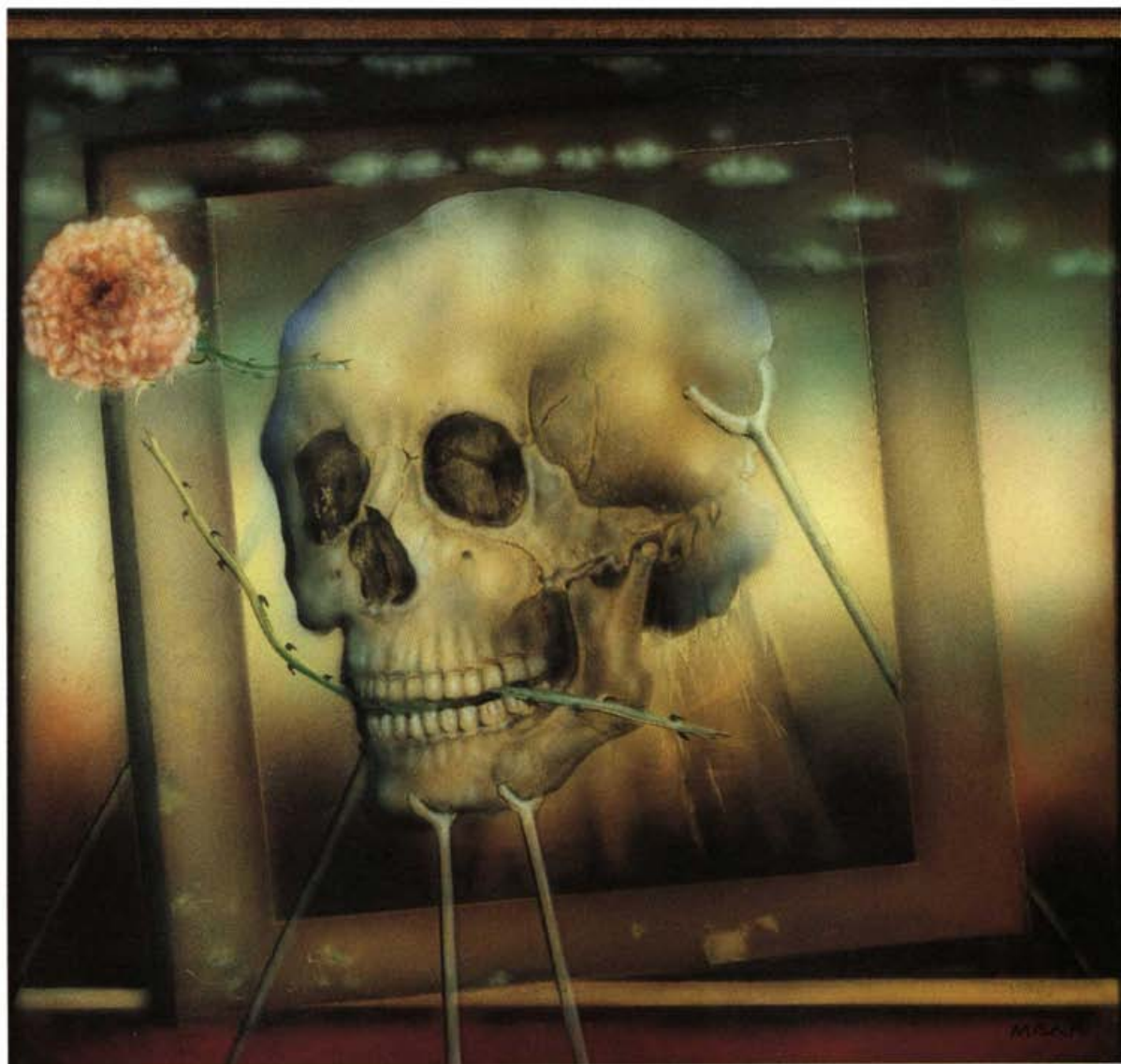
Mischtechnik

107 x 125

1980



**MEMENTO MORI****Mischtechnik mit Polyesterschichten****40 x 40****1979**



**RÜCKBLICK**  
Mischtechnik auf Rohguß  
27 x 34  
1985



**DIE BLAUE KUGEL**

Mischtechnik

80 x 110

1984

*O die Geburt des Menschen.  
Magischer Schrei der Gebärenden.  
Kristallene Stimme. Wahnsinn der Natur.  
Bläulich dämmert der Frühling.*

*Und ich steige die vielen Stufen hinauf.  
Werde ich Orpheus oder bin ich Priapus?  
Wer bin ich, was werde ich sein?  
Sanft höre ich die imaginären Gesänge der Kindheit –  
meiner Kindheit?*

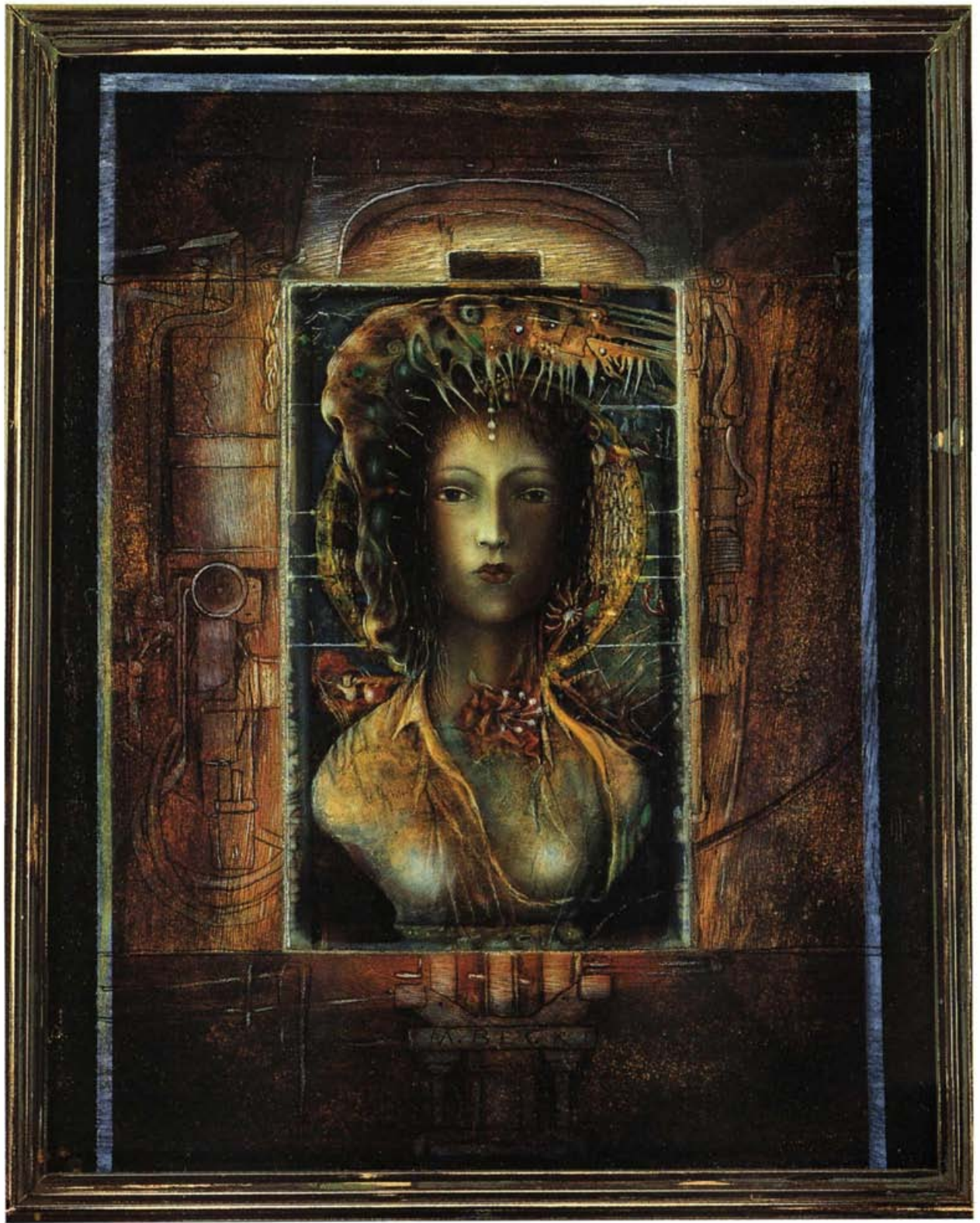
*Noch kenne ich die Gefühle nicht.  
Werde ich sein wie Mutter oder Vater?  
Ich bin ein neuer Mensch – sagt man,  
mit einer kleinen blauen Kugel.*





FORTUNA  
Mischtechnik  
35 x 46  
1987

*Schlaf und Tod,  
Wachsein und Glück.  
Im stummen Gebet  
verharren Lachen und Weinen.  
Leise  
heben sich die stillen Lider  
ihrer Augen. Demutsvoll.  
O blühender Opferstein,  
zu dem wir aufschauen,  
oder verzweifeln.  
Fortuna –  
werde ich dir  
dein Geheimnis entlocken?*



## DER FRÜHLING

Mischtechnik

80 x 110

1982

*Und ich lief, ich war gehetzt und fror.  
Der Schnee wollte nicht weichen.  
Immer Kälte und Eis.  
Ich lief wie um mein Leben.  
Wo seid ihr, ihr zarten Farben  
und du, Sonne.  
Ich lief –  
Und dort am Fluß, da sah ich sie stehen,  
mit ihrem Köcher voller zarter Blüten.  
Leise und sanft waren ihre Schritte,  
so daß der Schnee schmolz.  
O welch ein Glück.  
Da baden sie schon wieder, die Kinder,  
und die Veilchen beginnen an den Mauern zu blühen.  
Frühling, bist du's wirklich?*



**DER SOMMER**

Mischtechnik

80 x 110

1982



## DER HERBST

Mischtechnik

80 x 110

1982

**S**icher wird mich das Phänomen des Schönen verfolgen, das derzeit in der Kunstwelt so verpönt ist: Schönheit als Harmonie mit notwendiger Disharmonie, Schönheit des Schrecklichen aber auch des „Schönen“, Schönheit jenseits des bürgerlichen Schönheitsbegriffs, d. h. Schönheit, die Dualismen überwunden hat . . .

Aber es ist ein großer Irrtum, wenn die Kunst sich irreleiten läßt durch die unleugbare Erfahrung und Tatsache, daß ihr geheimes Leben im Schönen ist, und daraus den Schluß zieht, sie müsse nun „das Schöne“ direkt an sich machen und schaffen, den Glanz materialisieren, anstatt die Materie zu verklären.

aus „Metaphysische Neuorientierung . . .“





PAN

Mischtechnik auf Schleifcollage

80 x 110

1985

**M**anche Bilder anderer Maler begleiten mich lange: Eine Hommage an Caravaggio! Ich habe den siegreichen Amor aus seinem italienischen Interieur befreit und als Pan in einen mainfränkischen Sommermittag entführt.



**JEANNE D'ARC**

Mischtechnik

80 x 110

1984



## DER KLEINE PRINZ

Mischtechnik

80 x 110

1984

*Licht der Sonne.  
Das Feuer vom Himmel holen.  
Das Glitzern des Mondes erspüren.  
Das leise Blinken der Sterne fühlen.  
Und ins Reich der Mythen hinabsteigen.  
Die Reizüberflutungen unserer Zeit in Ruhezonen ausklingen lassen.  
Das Sein der Ruhelosigkeit gegenüberstellen.  
Und sich den Einordnungen entziehen.  
Gedanklich den Tiefen der Schöpfung nachspüren.*

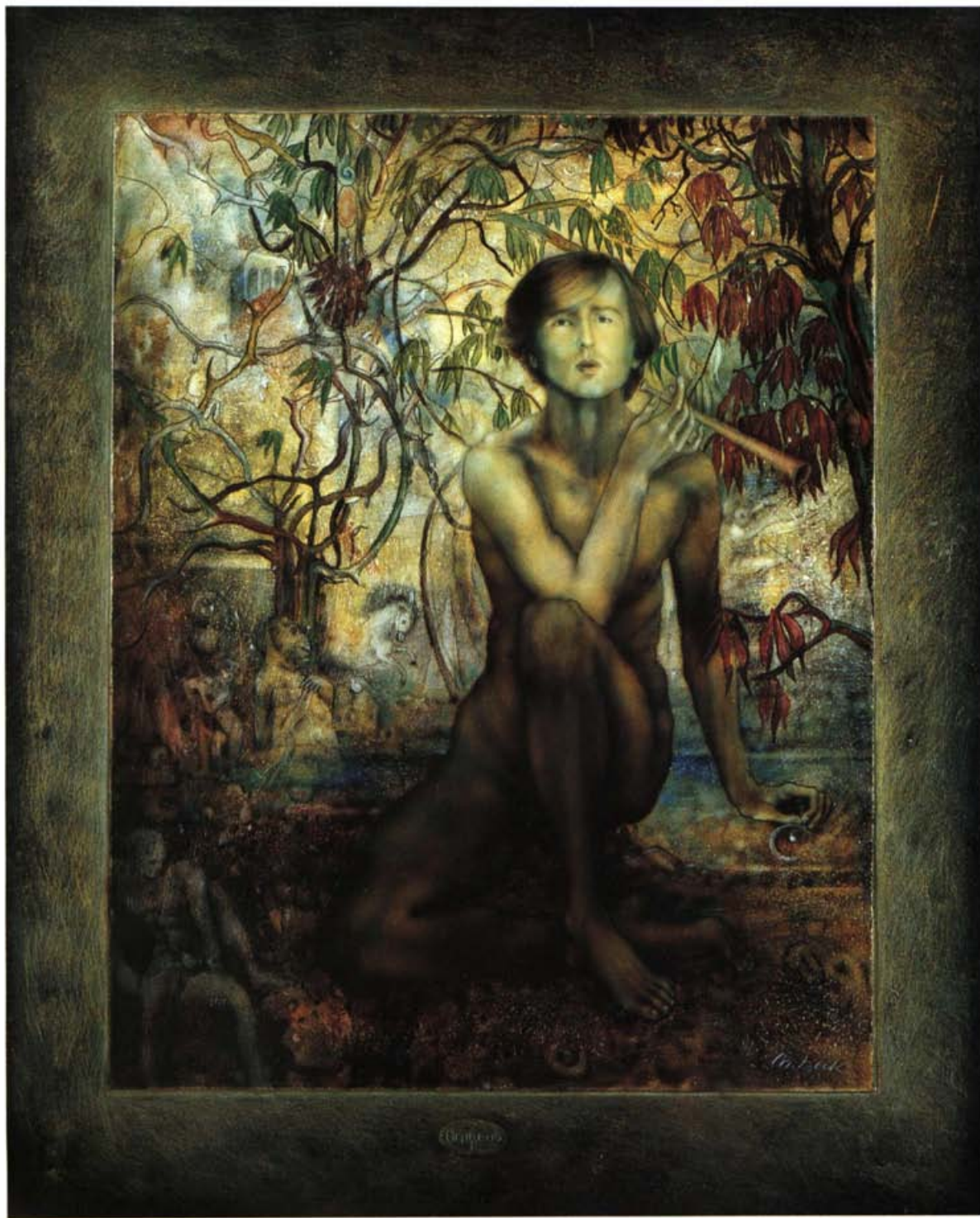
*Du mein kleiner Prinz, arglos wie es nur ein Kind vermag,  
trägst du die Last der Reinheit und der Fantasie  
so schwer auf deiner Schulter,  
so wie einstens Atlas die ganze Welt.*



ORPHEUS  
Mischtechnik  
95 x 118  
1984

*Ich höre Dinge, die nicht hörbar sind.  
Es klingt die zarte Stille, als träumte ich.  
Und ich sehne mich nach den Düften der weißen Rose.  
Deinen Atem zu spüren – wer bist du?  
Immer wieder denke ich an dich.  
Bist du Merkur oder Atlas oder Orpheus?  
Und erneut kommt das Denken über mich.  
Und ein Gefühl des Regenbogens kommt zu mir Nacht für Nacht.  
Immer schwerer wird mein Schlaf.  
Ich falle hinunter in große dunkle Säle, ohne Angst.  
Und ich rufe Orpheus, Merkur, Atlas!  
Kommt, macht Licht, weckt mich auf.  
Und ich horche, und ich warte.  
Lange, lange bleibt es still  
und meine Kissen verwandeln sich in steinerne Felsen.  
Und ich wäre zu Stein geworden, hätte ich da nicht  
doch etwas gehört. Leises wehes Weinen.  
Und: Dreh dich nicht um, Geliebte, dreh dich nicht um,  
sonst war alles nur eine kleine Idee.*





## IM GARTEN DER HESPERIDEN

Mischtechnik

115 x 145

1986

*Meine Liebe! Mach Licht!  
schrie ich auf in der Nacht.  
Ist unser Raum denn eingefallen?  
Nimm deinen Schleier vom Gesicht,  
von deiner Brust, von deinem Körper!  
Ich möchte dich nie mehr den Sternen geben.*

*Ich kann nicht leben so,  
mit dem Himmel auf mir,  
mit der Weltkugel auf meiner Schulter.*

*Ich befreie dich von der Last unserer kleinen,  
bitterlich schweren Erdkugel.  
Ich vertausche die Rollen und lasse dich  
wie ein Kind  
im Garten der Hesperiden  
goldene Äpfel pflücken.*

*Ach noch weit  
ist der Augenblick der Erlösung  
vom steinernen Fels  
entfernt.*



**ASTROLOGICA**

Mischtechnik

115 x 145

1986



**DIE GROSSE MEDITATION****Mischtechnik****80 x 110****1984**



## CHARON UND ORPHEUS

Mischtechnik

80 x 110

1984

*Ich sang einen alten Choral, mitten in meinem Garten.*

*Jede Note erlebte ich sichtbar.*

*Stufe für Stufe schritt ich hinunter ins andere Ich.*

*Ich glaube ich bin leiser geworden, denn da unten hörte man nicht.*

*Es saßen da Menschen als Mönche, die hörten keinen Gesang.*

*Es war mir als wären sie Steine,*

*es war mir als hätten sie Klang.*

*Sie klangen in mir so ganz leise. –*

*Ach wäre ich auch ein Stein,*

*zu leben in dieser Weise,*

*zu ahnen im goldenen Klang.*





**DAS KÖNIGSSPIEL****Mischtechnik****79 x 112****1982**

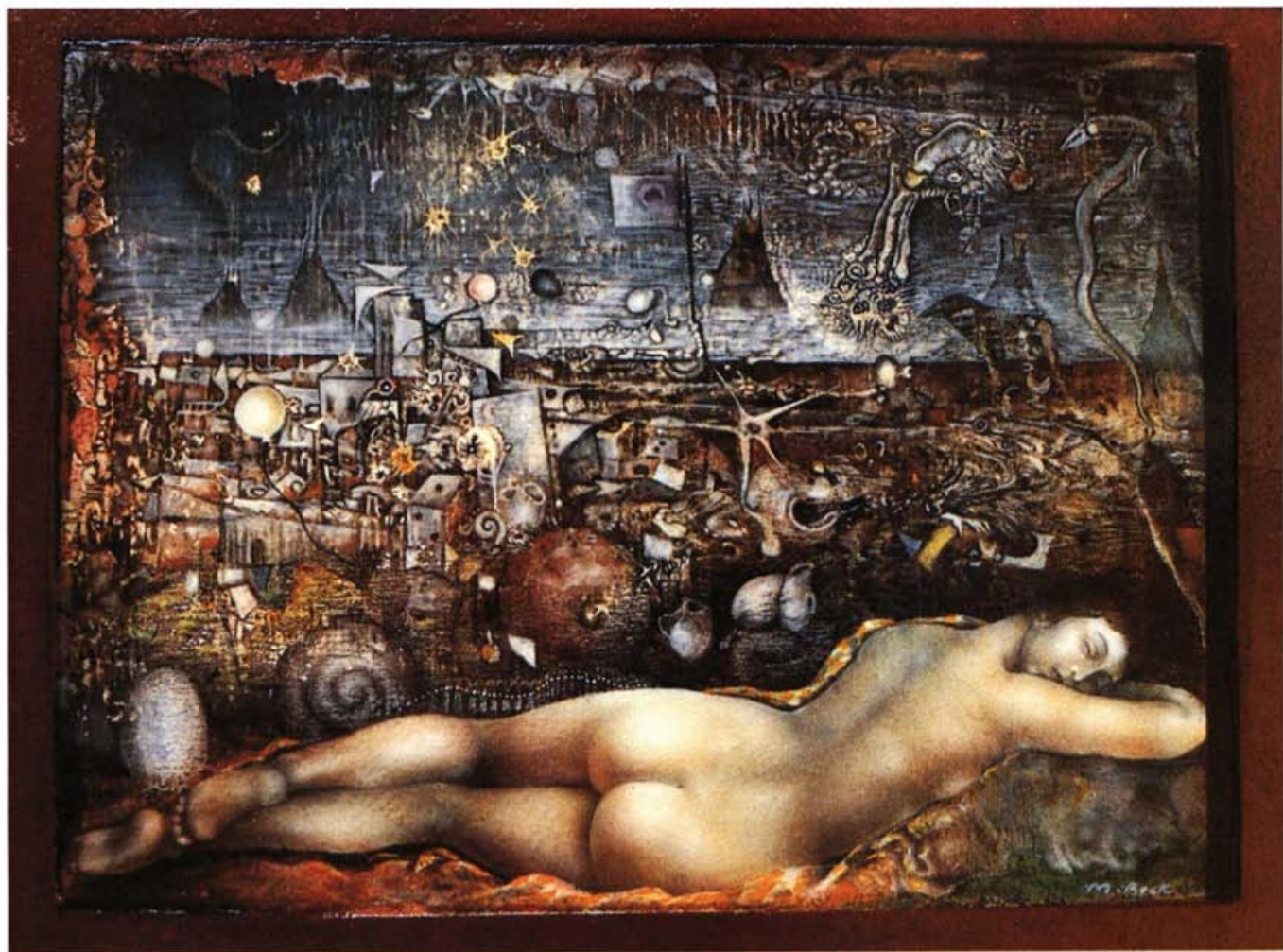


**TRAUMVERSUNKEN**

Mischtechnik

82 x 68

1985



**DIE SCHWESTERN**

Mischtechnik

80 x 110

1986



**HERMES**  
Mischtechnik  
110 x 140  
1984





**MERKUR**  
Mischtechnik  
110 x 140  
1984



**JUDITH**

Mischtechnik

80 x 110

1986

*Keiner durfte begreifen, daß es Liebe war.  
Und dennoch: Nun ist es vom Nil bis zum Euphrat still geworden.  
Die Götter haben sich hinter ihre schwarzen Tücher versteckt.  
Wahnsinnig, bis in die Sterne, dröhnt der Schrei des Schmerzes.*

*Und noch eh sie vermochte, das Haupt, getrennt vom Körper,  
mit ihren Tränen zu benetzen, erstarrt die Zeit.  
Und Blumen wachsen aus ihrem geschwängerten Schoße.*

*O Holofernes, warum?  
werde ich nie verstehen können.*



HESIOD

Mischtechnik

80 x 110

1987

*Ich lege eine Rose in mein schönstes Kristallglas.  
Und es klingen meine Tränen im Glas  
und benetzen die weiße Rose.  
Die magische Verbindung  
zwischen Mensch und Natur ist eingegangen.  
Die Verzauberung kann beginnen.  
Ich schicke die Vögel und Schmetterlinge hin zu dir,  
weit weg über alle Grenzen.  
Ich bin eine mystische Insel.  
Meine Augen sehen,  
meine Hand greift nach dem geschriebenen Wort  
Ich fühle eine merkwürdige Einheit.  
Nur mein Fuß möchte noch die Steine, auf denen er steht,  
sprechen hören.  
Meine Stimme wird von den Vögeln auf die weite Reise mitgenommen.  
All deine Geräusche und Gerüche möchte ich klingen hören.  
Alle Farben dieser Welt bringst du zum wärmsten Leuchten.  
O Sommer, wie warten wir sehnsüchtig auf dich.*



*Sage mir an, du, den meine Seele liebt,  
wo du weidest, wo du ruhest am Mittag,  
damit ich nicht herumlaufen muß  
bei den Herden deiner Gesellen.*

*Weißt du es nicht, du Schönste unter den Frauen,  
so geh hinaus auf die Spuren der Schafe  
und weide deine Zicklein bei den Zelten der Hirten.*

*Da ist die Stimme meines Freundes!  
Siehe, er kommt und hüpfst über die Berge  
und springt über die Hügel.*

*Mein Freund gleicht einer Gazelle  
oder einem jungen Hirsch.*

*Steh auf, meine Freundin, meine Schöne,  
und komm her!*

*Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin.  
Die Blumen sind aufgegangen im Lande,  
der Lenz ist herbeigekommen,  
und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.  
Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen,  
und die Reben duften mit ihren Blüten.  
Steh auf, meine Freundin,  
und komm, meine Schöne,  
komm her!*

*Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,  
bei den Gazellen oder bei den Hinden auf dem Felde,  
daß ihr die Liebe nicht aufweckt  
und nicht stört,  
bis es ihr selber gefällt.*

*Mein Freund ist mein,  
und ich bin sein,  
der unter den Lilien weidet.*

Aus dem Hohenlied der Liebe





AMOR UND PSYCHE

Mischtechnik

140 x 110

1988

## DIE KINDLICHE KAISERIN

Mischtechnik

80 x 121

1987

*Die Flöte der inneren Zeit wird gespielt,  
ob wir es hören oder nicht.*

*Was wir mit Liebe meinen,  
ist ihr ankommender Ton.*

*Wenn Liebe das entfernteste Ufer trifft,  
findet sie eine Weisheit.*

*Und der Duft dieses Wissens!*

*Er durchdringt unsere Leiber,  
er geht durch Mauern.*

*Das Netzwerk seiner Noten  
hat eine Struktur,  
als seien eine Million Sonnen  
in ihm arrangiert.*

*Diese Melodie trägt Wahrheit in sich.  
Wo sonst  
hast du einen Klang gehört  
wie diesen?*

Kabir, 15. Jahrhundert

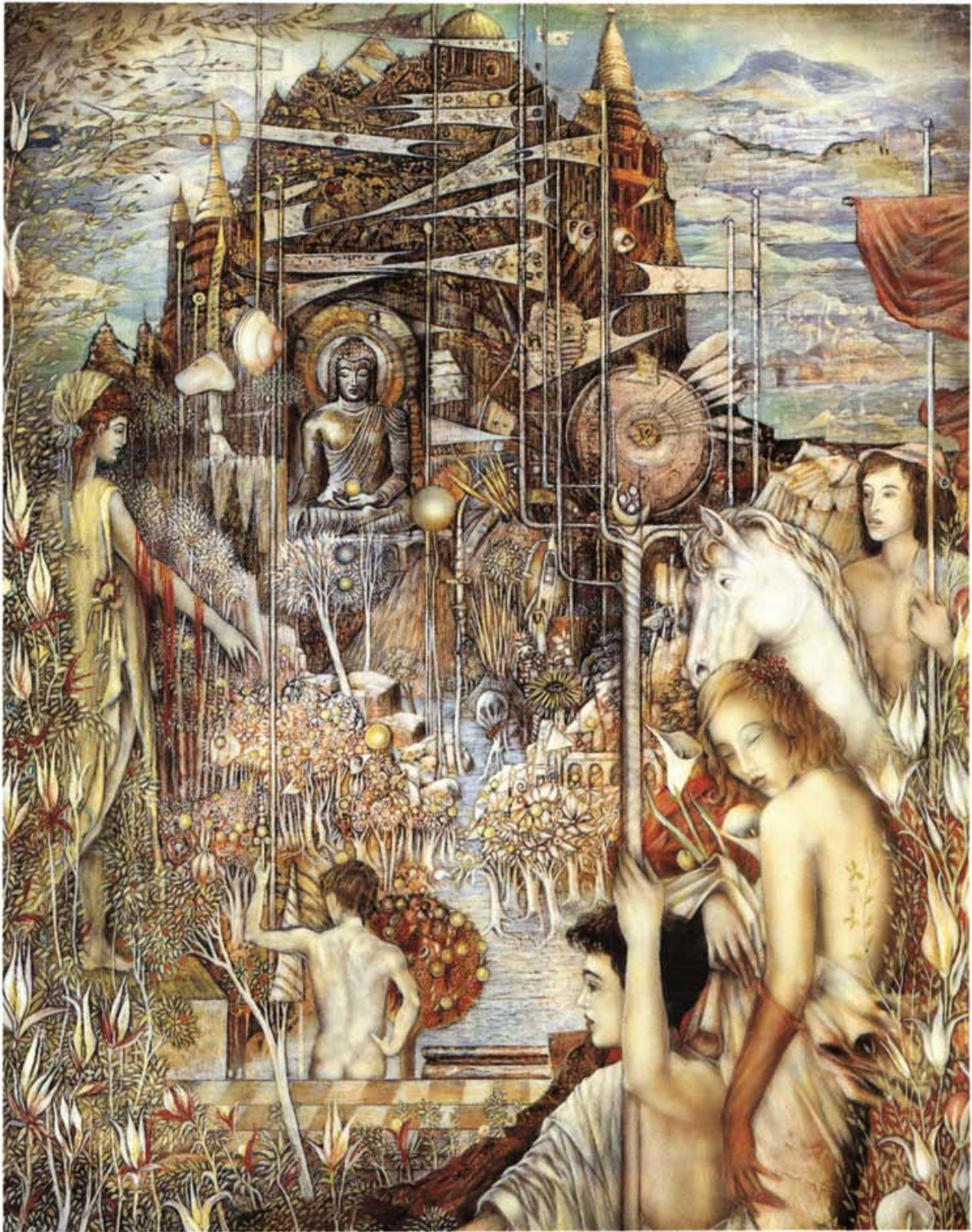


**IM TAL DER GOLDENEN ÄPFEL**

Mischtechnik

110 x 140

1988



## DIE BEIDEN BRÜDER

Mischtechnik

110 x 140

1987

*Ich denke, sie sind vom Himmel gefallen,  
die beiden Brüder.*

*Es ist mir, als wären ihre Flügel  
wie Wachs geschmolzen.*

*Sind sie Dädalus oder Ikarus?*

*Nein, sie leben.*

*Und ruhig zieht hinter ihnen vorüber  
der River Paraquay.*

*Man spürt die feuchte Luft  
und der Atem wird schwer.*

*Nur der kleine Hofnarr, der Faun,  
der aus meinen Kindheitsträumen,  
erträgt das Stocken der Zeit.*

*Traum von ewiger Jugend,  
wie schnell ach wie schnell  
ist sie vorbei.*



**KÖNIGIN VON SABA**

Mischtechnik

70 x 111

1990





## AARON

Mischtechnik

80 x 110

1988

**D**ie Malerei Beck-Arnsteins gleicht einer abenteuerlichen Fahrt auf das hohe Meer. Was er mitbringt, sind Zeichen, die mit eigenartigem Zauber in ihren Bann ziehen. Kunst als Zeichen weist sicher immer auf die Realität, die sie meint, und sie kann dies unterschiedlich intensiv tun.

Bei Beck-Arnstein ist die bedeutete Realität so nah, nur getrennt durch eine hauchdünne und durchlässige Scheidewand, daß sie unmittelbar osmotisch einzutreten scheint. Als ich Beck-Arnsteins Bilder zum ersten Male sah, fühlte ich mich auf beinahe unentrinnbare Weise in eine geheimnisvolle Zwiesprache mit diesen sprachlosen und doch so lebendigen Zeichen geführt. Dieses Phänomen ist nichts Vorübergehendes, es vertieft sich und schafft erstaunlicherweise eine gemeinsame Wirklichkeit. Darin spüre ich die große künstlerische Kraft dieses Malers, beinahe eine Art magischer Energie, die den Bildraum für eine umfassende Wirklichkeit zu öffnen vermag, und ich fühle, Beck-Arnsteins Wirklichkeit ist eine Realität, die in unseren Träumen wohnt, in inneren Räumen, die auf abenteuerlicher Seefahrt jenseits des Horizontes liegen. Sie ist real und phantastisch zugleich, geahnt und unbekannt, Goldader im menschlichen Bergwerk, Vision und Zeichen des Himmels. In den geheimen Tiefen unserer Seele entdecken wir für diese Bilder ein echtes Gegenüber, und wir werden in diesem Kosmos das ganze Sein, Dunkel und Helles, Freude und Trauer, Furcht und Liebe wiederfinden.

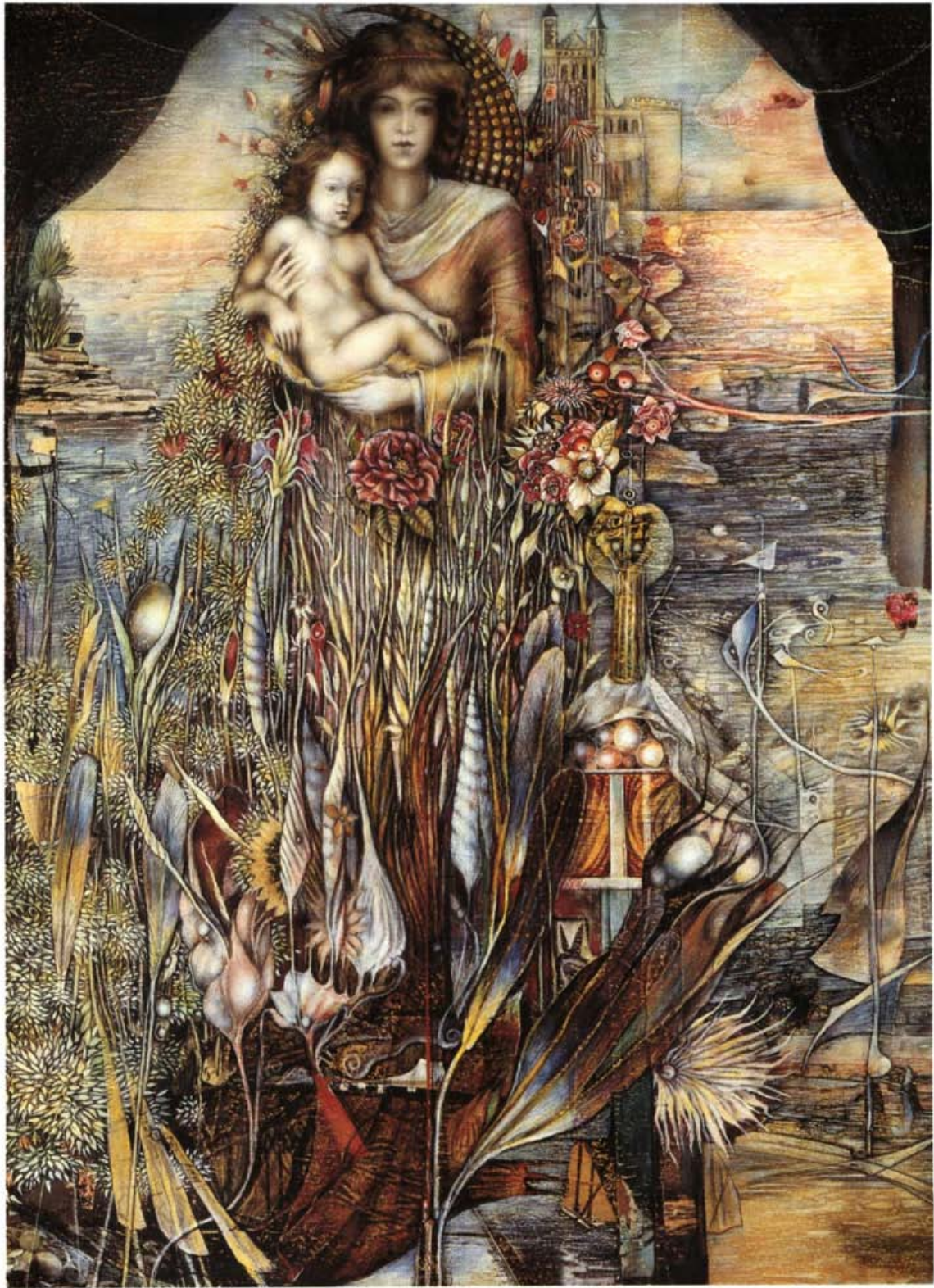


**MEERGEBURT**

Mischtechnik

80 x 110

1989



## EROS UND PSYCHE

Mischtechnik

140 x 110

1989





## ROTES GINSTERFELD

Mischtechnik

44 x 58

1987



*Der Wind und seine Gesänge gegen die Welt.  
Ich sitze im Sand. Die silbernen Atemzüge,  
die weißlichen Schwärme der Möwen, die  
glatten Bahnen der Dünen. Alles überzogen  
mit diesem Schimmer. Nichts sehen als Sonne,  
Wärme, Brandung.  
Ein stiller Wasserstern ohne Bedeutung.*



## BURG AM TAL DER KLEINEN BÄUME

Mischtechnik

44 x 38

1987



*Insel voller Glück, Insel mit einer Burg  
hoch über den Wolken.  
Hoch oben über den Wolken beginnt das  
Glück.  
Nur die Möwen können uns  
beobachten. Und die sagen's den neidischen  
Blättern der Bäume. Und die träumen von  
Erlösung, und wir schmücken mit ihnen unser Haupt  
und sagen ihnen, daß nur Vögel fliegen können.*

## FAMARA

Mischtechnik

44 x 38

1987



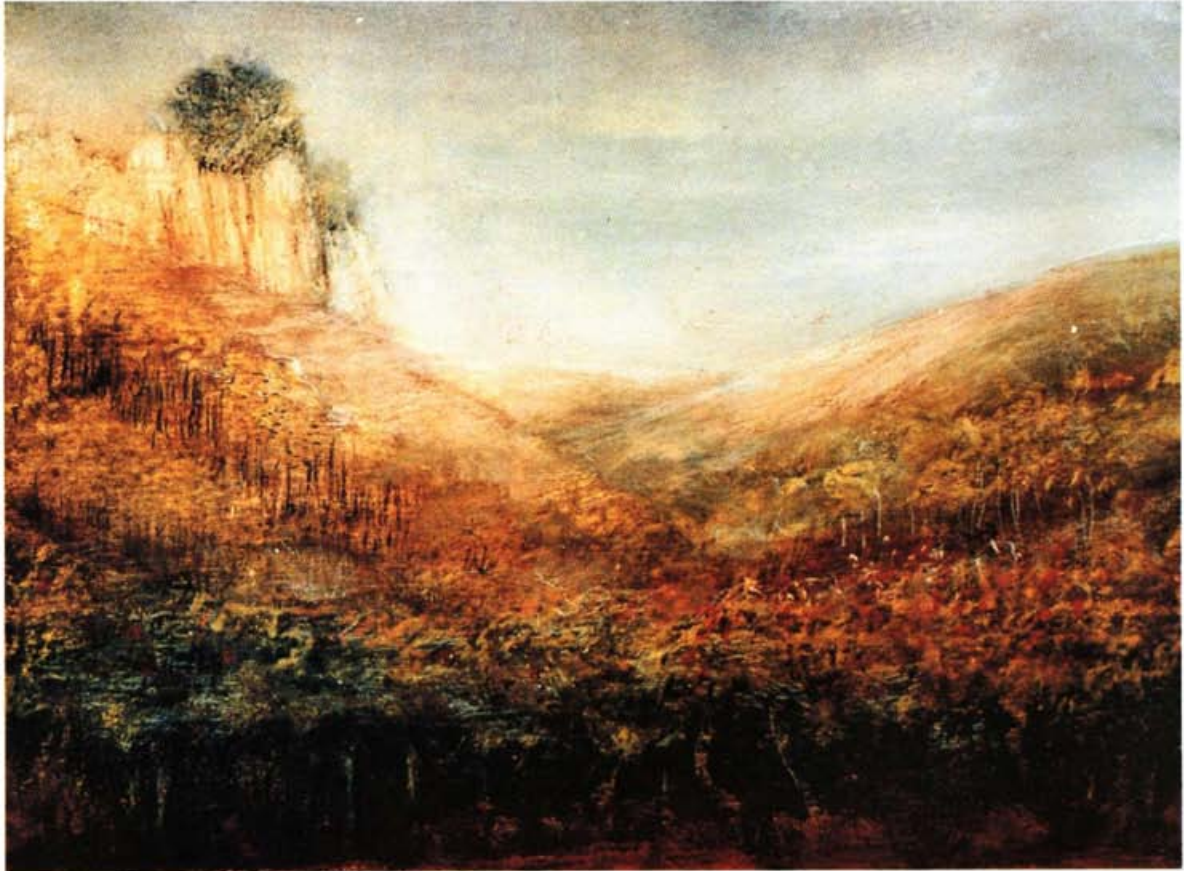
*Legende beim Wandern über den goldgelben Strand.  
Gott hat seine rechte Hand nach der Erschaffung  
der Erde auf diese Insel gestützt, um sein Werk  
zu bewundern und sich auszuruhen.  
Wildeste Felsen, sanfter, sandiger Strand.  
Braun, zerrissen, verödet, so zeigt sich die Natur.  
Feierlich rauscht das Meer.  
Leiser werden die Stimmen in mir, Wahrnehmung  
der Elemente, des Elementaren.*

## AM BURGHÜGEL

Mischtechnik

44 x 58

1987



*Steinige Täler, wilde felsige Schluchten.  
Das Licht blendet grell, es sticht, zum  
Schreien. Steingewordener Sturm. Der  
Wind. Er will die sanften Pfirsichblüten  
verwildern. Er will Dein junges Gesicht  
mit Falten zerfurchen.  
O rosiger Pfirsichbaum. Ich stelle die Frage  
nicht, wer wohl ist schöner.*

*Eifrig räkeln sich, wie gierige Arme, die  
Sträucher nach oben. Sie fächern sich den  
Schatten zu. Sie haben es gelernt, sich so fest  
verwurzelt selbst zu helfen. Nur der Berg darüber:  
Er macht ihnen noch immer vergebens den Antrag, ihn  
einzuhüllen mit schattigem Grün.*



BERG MIT AGAVEN

Mischtechnik

44 x 38

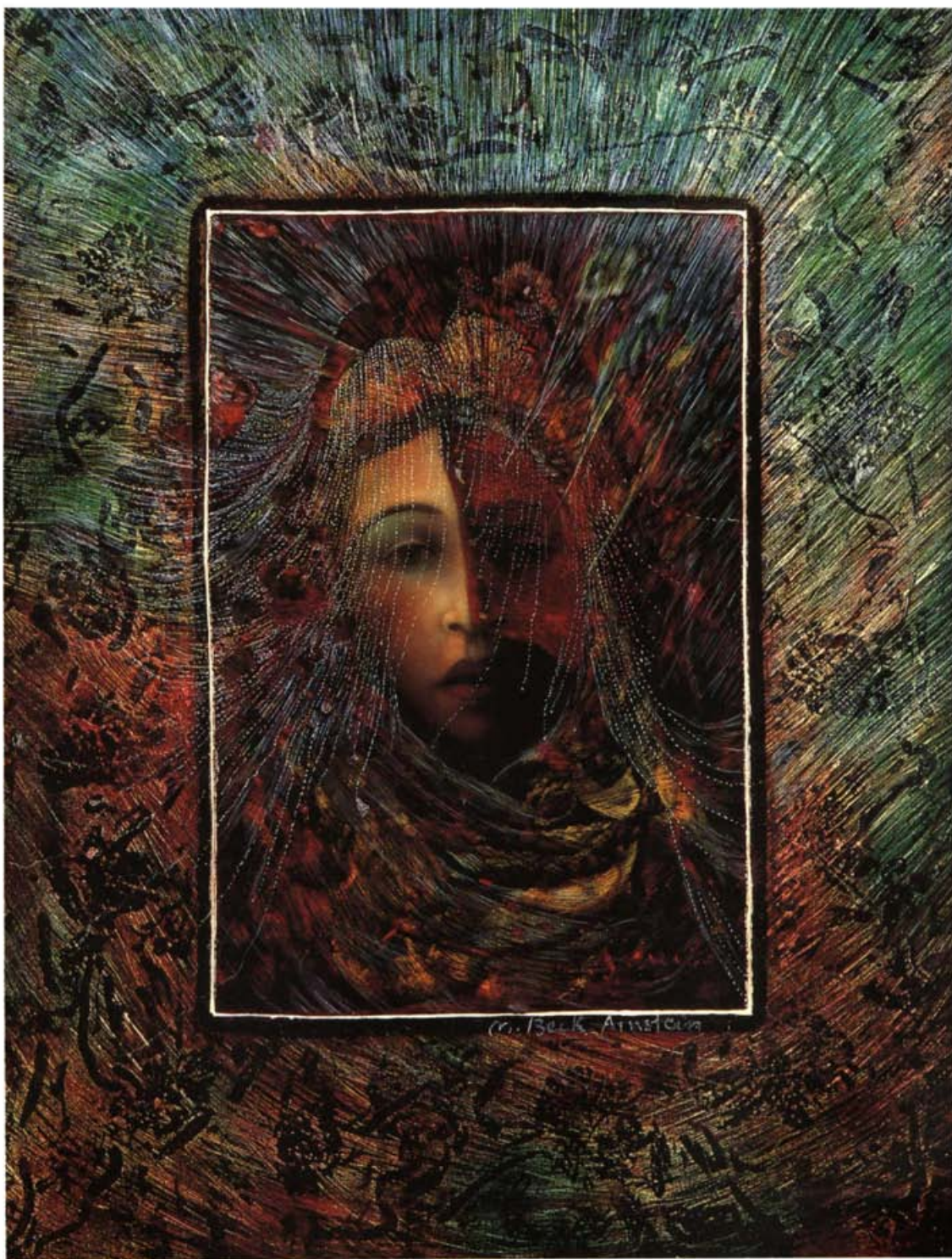
1987

**DAS ZWEITE GESICHT**

Mischtechnik

44 x 38

1991



**DIE ZAUBERIN**

Mischtechnik

51 x 65

1987

**U**ralter Menschheitstraum: Unter dem festgefügt-ten Rundbogen vollzieht sich die magische Handlung. Das imaginäre Blau tritt aus der Transzendenz. Das Kleid der Magierin entformt sich bereits. Der Stein der Weisen zerbricht in Kristalle aus sonnendurchglüh-tem Gold. Das Mysterium der Verwandlung ist nicht leicht nachzuvollziehen. Es bringt keinen materiellen Gewinn. Die in die Mitte des Bildes gehobene Kugel, Einheit von Körper und Geist, leicht gehalten, leicht gedreht, scheint sich zu lösen aus dem Sein. Sie er-scheint als Unterpfand, als greifbares Bindeglied zwi-schen Realität und der Transzendenz. Vielleicht ver-dichtet sie sich aber auch und verwandelt sich in eine der Früchte, die die Helferin bereit hält.





## WALDROMANZE

Mischtechnik

51 x 65

1987

*Wenn das Wasser die Luft durchtränkt hat,  
Und die Sonne ihren Kampf zu scheinen immer und immer wieder ansetzt.  
Und die Bäume und Sträucher sich ihr goldenes Licht überstreifen.  
Dann ist's, als würde das Kind sich zum Regieren niederlassen.  
Und es wird zweifellos ein Zeichen setzen.  
Noch wohnt ruhig die Kindheit in ihm.  
Noch verhallen am Waldrand die Schreie der Tiere,  
und die Stille leuchtet in roten Blumen.  
O die Gestalt einer neuen Zeit.*



LISA  
Mischtechnik  
46 x 59  
1986





## MEDUSA

Mischtechnik

110 x 80

1988



*Inseln im wilden Meer:  
O daß ich euch nie ersehnt hätte.  
Den Sirenen habe ich widerstanden.  
Atlas habe ich entführt.  
Die Welt mußte sich selbst balancieren.*

*Als öffnete sich der unschuldige Leib der Gebärenden:  
Garten voller Lüste und üppiger Leidenschaften.  
Und die Sinne berühren sich  
und die Augen erblicken nimmer den göttlichen Garten,  
wo die goldenen Äpfel blühen.*

**TRISTAN UND ISOLDE**

Mischtechnik

51 x 65

1987





## FROCHKÖNIG

Mischtechnik

51 x 65

1990

**E**ine alte persische Legende erzählt die Geschichte von dem Beduinenjüngling Madschnun, der aus Liebe zu seiner Leila, weil deren Vater sie einem anderen zur Frau gab, in die Wüste floh und dort ohne Hoffnung und ohne Furcht, im Herzen Liebeswahnsinn und auf den Lippen Liebesverse, unter den Tieren der Wildnis hauste, nackt und allein. Ein arabischer König, der den wunderlichen Madschnun sehen wollte, verlangte, das Geheimnis seiner Liebe zu erfahren; aber Madschnun erwiderte nur: „O könnten, die mich schelten, Leilas Schönheit sehen, so würden sie verzeihen und verstehen . . .“ Der König also begehrte, daß man Leila vor ihn brächte, aber er fand sie wider alles Erwarten mager und von der Sonne und dem Nomadenleben ausgezehrt – jede Sklavin seines Harems dünkte ihn schöner. Madschnun indes, der des Königs Gedanken erriet, sprach die Verse: „Für Leilas Schönheit bist du blind – was tun? Du mußt sie sehen mit den Augen von Madschnun...“ So rätselhaft, so menschlich unverständlich und so menschlich unbezwingbar ist die Liebe.

Eugen Drewermann



**GEGEN DEN WIND**

Mischtechnik

60 x 75

1987



## FEENGARTEN

*Ganz früh am Morgen, wenn der Tau wie Silberperlen auf den Blüten glänzt, und die Sonne mit seidenfeinen Strahlen durch den Blütenwald streift und einen dünnen Schleier der Wärme über die Welt legt, ziehen zwei Feen durch ihr Blütenreich.*

*Manche Blumen sind kräftig wie Bäume. Ihre Stämme strecken sich hoch empor in den Himmel, und ihre Blütenrispen fallen in unendlichen, bunten Kaskaden zur Erde.*

*Die anderen Blüten jedoch sind so klein und zart wie Elfen. Sie sind zu fein, um in so große Höhen zu entfliehen und ranken sich dicht über die Erde. Sie sind der Blütenteppich der Feen.*

*Die Blütenbäume und Elfenblumen erfüllen die Welt mit einem betörenden Duft, der wie feine, perlende Spinnweben so zerbrechlich und doch undurchdringlich ist.*

*Der Himmel in diesem Land ist silberblau. Goldene Wolken ziehen als Fragmente des Blütenduftes über ihn hinweg. Das Blütenmeer verschmilzt mit dem Silberblau des Himmels und entschwebt in unendliche Weiten.*

*Der Feenkönig und seine Königin sind eins mit ihrem Blütenreich. Die Krone des Feenkönigs ist aus den herrlichsten Blumen ihrer Welt und sein Umhang, der ihn und seine Königin umhüllt, aus den feinsten Strahlen der Morgenröte.*

*Das Haar seiner Königin sind wilde Rosen, aus dem Himmel und dem Morgenlicht gewoben. Diese Rosen sind das kostbarste Geschenk des Königs an seine Königin.*

*Jeden Morgen ziehen die beiden engumschlungen durch ihre Welt. Blütenelfen fliegen ihnen wie Zauberschmetterlinge entgegen, und die Blütenbäume umfassen sie mit ihrem zartesten Duft.*

*In ihren Gesichtern, die durchscheinend wie Alabaster sind, und in ihren glänzenden Augen, die wie Sterne schimmern, steht das ganze unendliche Wunder ihres Lebens und ihrer Liebe, die in ihrem Blütenreich ewig währt.*

*15. Juni 1990, Kerstin Kubatsch, 18 Jahre*



### SOMMERSPAZIERGANG

Mischtechnik 60 x 75 1987 im Besitz der Familie Kubatsch

## CLEOPATRA

Mischtechnik

110 x 112

1991

*Geliebte Cleopatra. Jetzt schläfst du mit mir.  
Ich habe deine Bahnen elektrisch geladen.  
Mein Kubus ist mit dir verwoben.  
Halte durch! Dein zartes Fleisch darf nicht welken. Halte durch!  
Liebe ist meine Frequenz.  
Durch die Schatten mußt du schauen ohne zu sehen.  
Du bist aus Wasser, ich aus Blei.  
Wellen sind meine Zeit, Licht die Moleküle meiner Endlichkeit.  
Hauch von Frieden und Glück.  
Ich liebe die Tiere und hasse die grüne Schlange.  
Haltlos wirst du dich ihr ausliefern.*

*Dreh dich noch einmal um,  
siehst du mich nicht mehr?  
Siehst du nicht noch einen winzigen Augenblick  
meiner Liebe zu dir?  
Nicht denken, nur hören,  
spüren und fühlen.  
O Cleopatra, und was wird danach sein . . .*





ATLANTIS  
Mischtechnik  
170 x 140  
1990





**TURANDOT**

**Mischtechnik**

**60 x 75**

**1991**



**DER FALKE**

**Mischtechnik**

**110 x 140**

**1991**



## DER FALKE

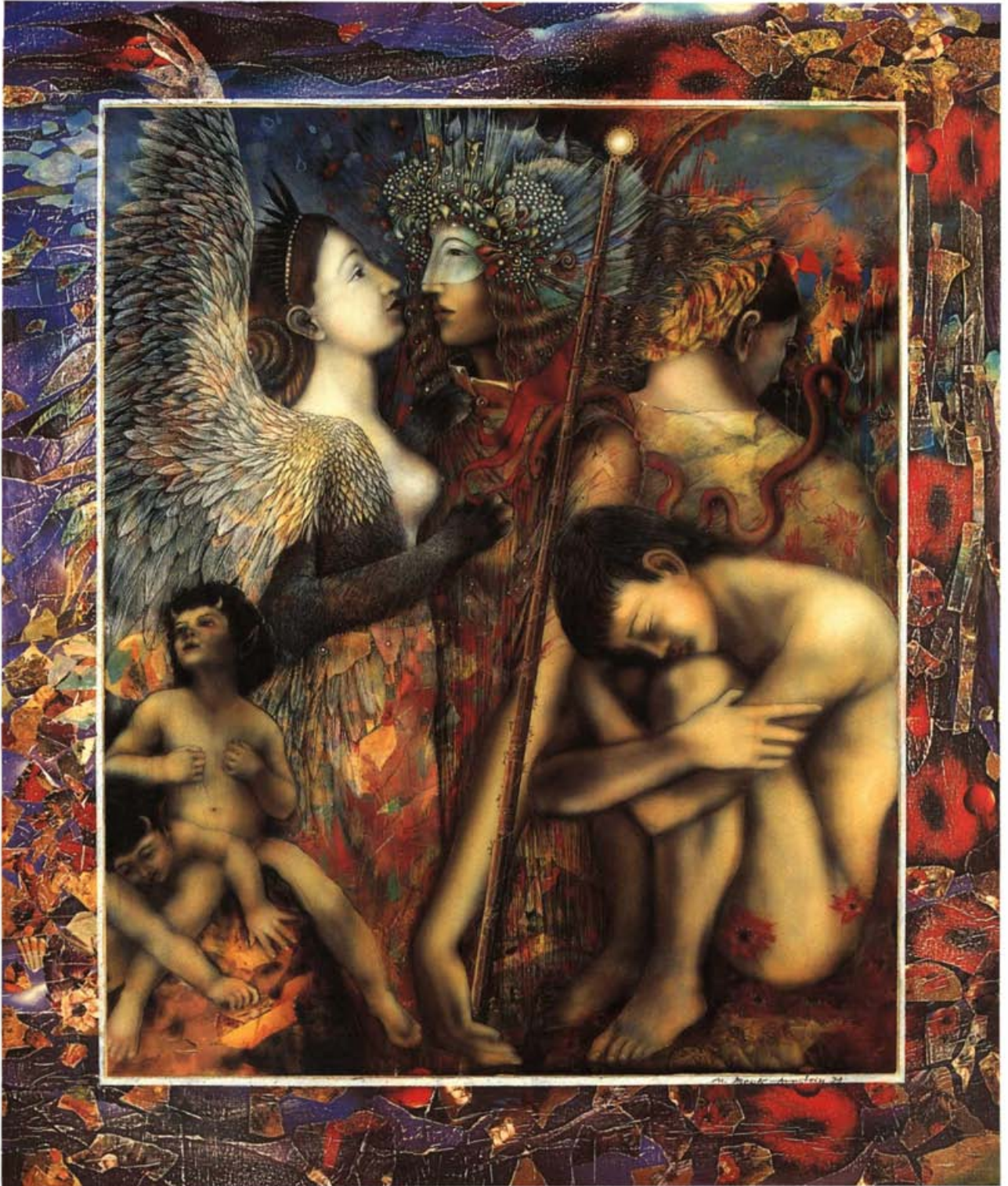
**D**er Falke“ gehört zu den Bildern Manfred Beck-Arnsteins, die sich wie Geschichten lesen oder wie alte Mythen, an die man sich von fern her erinnert. Mythen erzählen im allgemeinen nicht aus der vernünftigen Welt der täglichen Erfahrung, sondern von den verborgenen Geheimnissen der geistigen Natur des Menschen und von den beiden großen Wahrheiten seines Lebens: Tag und Nacht. Das Falkenmotiv entstammt der ägyptischen Mythologie. Als Falken sahen die Nilbewohner damals die Sonne sich aus dem Ozean zwischen Unterwelt und Himmel erheben und giefiert die Erde erleuchten. Dem sonnenglänzenden Falkenauge schrieben sie lebenserweckende Kraft zu. Alle Dinge und alle Menschen der Welt seien aus ihm erschaffen, und das Licht der Seele sei aus ihm hervorgegangen. Wenn die Sonne in himmelhoher Souveränität unnahbar ihre Bahn zieht, läßt sich der göttliche Falke herab in die Niederungen des Daseins mit ihren nächtigen Schatten und den schlangengebärenden Untiefen des Machtbereichs des Unergründlichen. Der Mythos erzählt von Osiris, der mit Güte, Sanftmut und der Überzeugungskraft der Weisheit sein Königtum menschlicher Kultur zum Blühen brachte, dann aber in den Hinterhalt seines Widersachers fiel und in tragischer Hilflosigkeit der Zerstörungswut des ge-



meinen Dumpfen ausgeliefert war. Es ist Isis, seine Geliebte, die den Horusfalken herbeiführt, und dieser läßt sich tatsächlich ein auf einen gewaltigen Kampf mit dem Dunkel. Das mythische Geschehen spielt eine dritte Kraft ein, von der der Künstler jedoch zur Zeit der Bildentstehung nichts wußte: Der heilmittelkundige Halbbruder von Osiris, Thot, heilte die Wunden beider und führte den Streit endlich zur Schlichtung. In tiefer Weisheit zeigt der Mythos, wie die Klarheit des Bewußtseins und die dumpfe, triebhafte Kreatürlichkeit einander trotz aller lebensbedrohlichen Gegensätzlichkeit bedürfen, um zu der Einheit zu finden, die in der Kugel, Gabe des Falken, symbolisiert ist. Im nachhinein erfuhr Manfred Beck-Arnstein, daß der heilende Vermittler in den Pyramidenfriesen mit einer Mondsichel symbolisiert wird – die mythischen Bilder sind uralte Bilder, die in jedem von uns schlummern. Nicht im vorhinein geplant, aber aus dem Bild selbst zu lesen, geben sie Sinn und Antwort auf die im Gemälde „Der Falke“ so leidenschaftlich aufgeworfene Frage nach dem „Heil“ des Menschen.

ÖDIPUS  
Mischtechnik  
110 x 150  
1991

Übersetzen wir die Worte der Sphinx aus der symbolischen in die unverhüllte Sprache, dann hören wir sie sagen: Derjenige, der weiß, daß die wichtigste Antwort, die der Mensch auf die schwierigste Frage geben kann, die ihm gestellt ist, immer der Mensch selbst ist, der kann die Menschheit erretten. Gerade diese nachdrückliche Betonung der Wichtigkeit des Menschen gehört aber zum Prinzip einer matriarchalischen Welt, während die patriarchalische die vom Menschen geschaffenen Gesetze meint und den Gehorsam ihnen gegenüber. Die Griechen hatten recht, sich vom Matriarchat zurückzuziehen und sich auf das Vaterbewußtsein zuzubewegen. Diese Bewegung nach vorn schenkte den Kulturen eine wunderbare Leuchtkraft. Jetzt jedoch hat diese ihre Grenzen erreicht, ein bössartiger Glanz ist daraus geworden, ein brennender Feuerball. Doch es besteht die Möglichkeit, daß hinter des Vaters Schleier eine noch leuchtendere Kultur liegt, eine, die wärmt und umsorgt, anstatt zu verbrennen und zu zerstückeln.



## DIE KRÖNUNG DAVIDS

Mischtechnik

80 x 110

1991

*Mit Gesang kehren sie zurück, die Götter,  
zurück ins Leben.*

*Kunst: Übergang aus der Natur zur Bildung  
und aus der Bildung zur Natur.*

*Über Davids Haupt eine kleine Welt, eine neue, eine schöne.  
Und das tiefe Gefühl der Sterblichkeit im Haar tragen müssen,  
gekrönt wie ich bin.*

*Gäbe mir nur ein Gott so viel gute Stimmung und Zeit, daß ich  
ausrichten könnte Dein Haar,  
was ich fühle und ersehne.*



ALCHEMIA

Mischtechnik

80 x 110

1990

**D**ann wird mich ein Phänomen weiterhin beschäftigen, das mir von vielen Betrachtern meiner Bilder bestätigt wurde, daß nämlich Bilder eine ‚Seele‘ haben können, wie sie sich ausdrücken, daß also etwas im Bild enthalten ist, was weit über die materielle Beschaffenheit hinausgeht, gleichsam ein selbständiges Wesen, was mit dem Betrachter kommuniziert und ihn an seinem eigenen Sein teilnehmen läßt, ein außerordentliches Phänomen, für das der Begriff ‚Gefühl‘ kaum ausreicht. Es geht anscheinend um eine Energieübertragung, die ich bereits mit ‚magischer Poesie oder magischer Malerei‘ umrissen habe, deren Rätselhaftigkeit im Sinn des Metaphysischen ich sicher weiterhin nachgehen werde.“

aus „Metaphysische Neuorientierung der Bildenden Kunst  
am Ende des XX. Jahrhunderts  
aus der subjektiven Sicht des Malers Manfred Beck-Arnstein“.



DEMETER

Mischtechnik

80 x 110

1991

*Wäre ich doch die Königin der Nacht.  
Ich könnte hinabsteigen mit tosendem Gesang  
und dich im Hades wiederssehen, meine Tochter.*

*So bin ich nur zum Leiden auserkoren  
und klag's den Wurzeln aller Blumen  
und bitte die Götter,  
ein Einsehen zu haben,  
um dich, meine Tochter, wiederzusehn.  
Wir werden mit der Erde all unsere Freude,  
all unser Glück zu teilen verstehn.*

*Doch man hat mich aus Mitleid zur Gottheit erhoben  
und von dort aus betrachtet,  
was da war und ist und sein wird.*





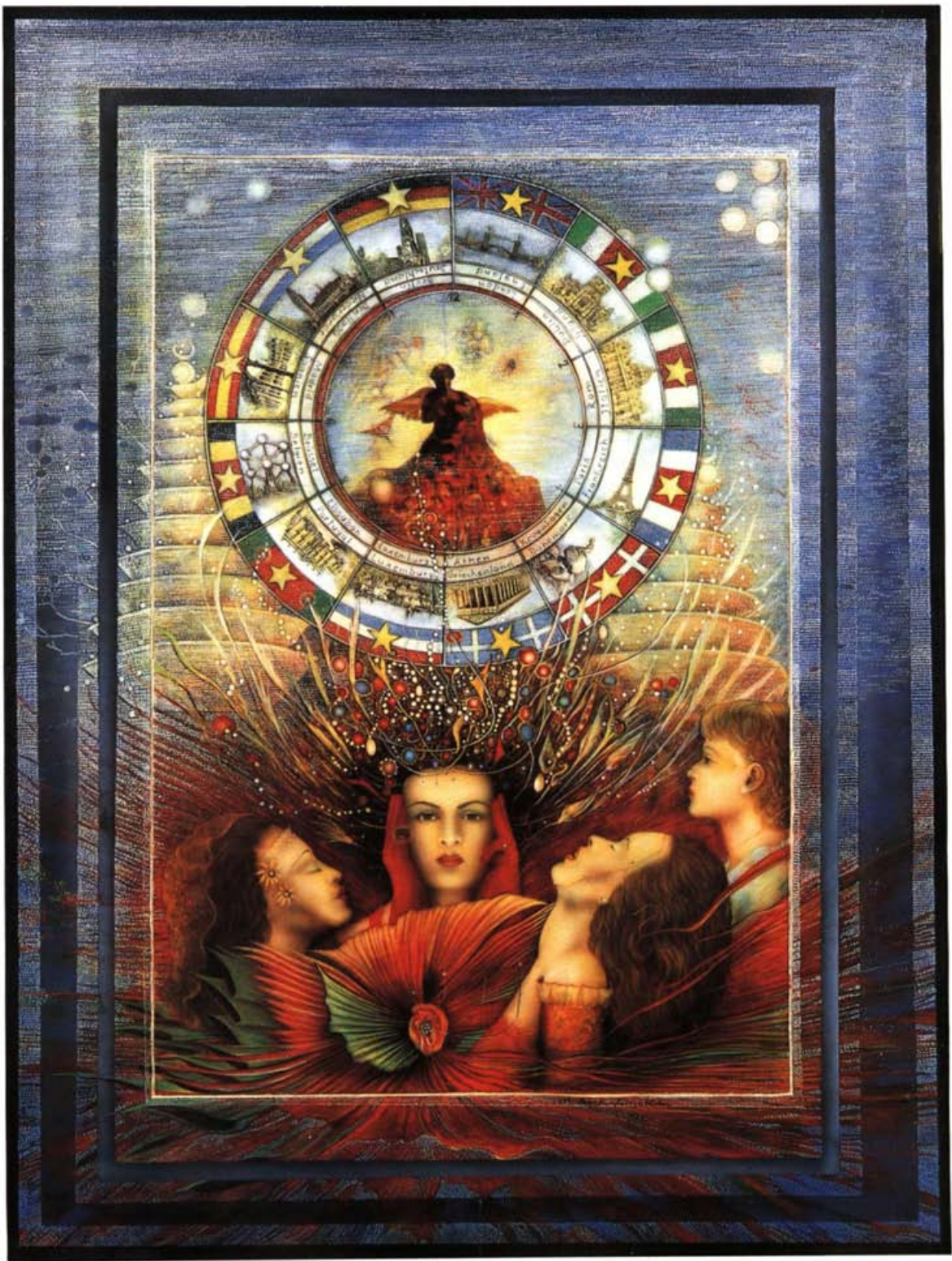
## EUROPA-COMMUNICATION

Mischtechnik

80 x 110

1992

**I**ch habe versucht, für Europa, wie es sich uns am Ende des zweiten Jahrtausends zeigt, ein Bildsymbol zu finden. Aber man bildet nicht einfach ein Symbol, man findet es höchstens, oder vielleicht, und man liest es im nachhinein, mit den Denkspureen, mit denen man seine bewußten und unbewußten Wahrnehmungsfelder durchzogen hat.



## EUROPA-COMMUNICATION

**M**anfred Beck-Arnstein wählt als Bildsymbol für Europa die Kreisform. Nun ist nichts ausschließlicher als der Kreis, und was von oben wie ein buntes Karussell aussieht, ist näher besehen ein buntes Stückwerk aus den Länderpartikeln der europäischen Halbinsel – wie soll der Kreis zum kreisenden Rad werden, das sich frei im Kosmos der Sterne bewegt?

Der untere Bildteil zeigt dagegen eine Blütenform, die sich in üppigen, blättrigen Fächern aus der Mitte organisch-dynamisch entfaltet: Bild einer kreisförmigen Ganzheit, die noch in jeder Faser das Baugesetz der Einheit verwirklicht, fraglos in ihrem kreatürlichen Rot-Grün.

Beides, abstrakte Idee und durchpulste Lebensformation, Fächerblume und Kreis, verbinden sich ungezwungen in einer großen Dreiecksform – Möglichkeit, diese Idee Europa mit Leben zu füllen, es zu tränken und zu nähren mit dem Lebenselixier, was in den Adern der Lebensblume strömt. Gelingt es dem Kreis aber nicht, sich als Rad in Bewegung zu setzen und im Spiel zwischen zentrifugalen und zentripetalen Kräften die Teile einander anzunähern, Grenzen durchlässiger zu machen und sie miteinander zu verschmelzen, dann stockt und steht das Rad und zermalmt das Leben unter sich. Das Bild ist für beides offen.

Zu beiden Seiten des Kreises erscheint jeweils ein Gebilde, das in seiner schalenhaften Pyramidenhaftigkeit den menschlichen Geist symbolisieren könnte, in dem

sich die Idee Europa aufbaut, Schale um Schale, Stufe um Stufe. Nicht als Turmbau zu Babel – immer ist als Alternative die andere Pyramide sichtbar. Die Neuordnung der Wirklichkeitsverhältnisse verlangt Wahrnehmungsorgane, die das Gefängnis enger Denkschemata mit ihrer Verhaftung an gewohnte Zustände in die Sphäre von Bedeutung, von Vision und Hoffnung transzendieren. In der höchsten Zuspitzung aller Gedanken balancieren die Pyramiden Kugel und Mondscheibe: Kugel, die an die notwendige Ganzheit erinnert, sich öffnende Mondscheibe, empfänglich für Vibrationen aus dem umfassenden Raum, für Ahnung und Vision.

Den beiden Pyramiden im oberen Bildteil entsprechen die weiblichen Figuren rechts und links im unteren. Die linke scheint die Vision innerlich in hingebenem Lauschen, die andere wie in Ekstase wahrzunehmen. In der Mitte des Kreises, im Zentrum des Bildes, im Zentrum der Bewegung und gleichzeitig in ihrem Ruhepol, erscheint Europa. Glühend rot der Berg, der sie trägt. Er zeigt die Spuren von Brand und Asche. Man nimmt durch seine erstarrte Kruste die feurige Lava wahr, auch die Zerfurchung in einem zwei Jahrtausende alten Ringkampf um Existenz und Macht, durch Länderkriege, Religionskriege und Wirtschaftskämpfe, das ganze Drama der abendländischen Geschichte. Europa selbst ist farblich scharf kontrastiert in Schwarz und Rot, Leben und Tod. Herausgewachsen aus diesem Lavaberg symbolisiert sie das Dennoch und Trotzdem der europäischen Kultur. Gleichzeitig erscheint sie als Versinnbildlichung des christlichen Abendlan-

des, wenn man ihre Aufgerichtetheit in der Senkrechten und die Ausbreitung in der Waagrechten als Kreuzform erkennt. Woher aber kommen Europa die Flügel? Oft genug waren es die Flügel des Phönix aus der Asche. Oder es ist, in Erinnerung an die altägyptische Mythologie, aufgefangen in den Mondschaalen, jenes geheimnisvolle Vogelwesen, was aus himmlischer Sphäre sich hier einläßt und die Idee Europa zur Vision Europa transzendiert: nicht Streit wird mehr sein, nicht Konkurrenz, nicht Krieg, nicht Neid, ein Gemeinsames wird sein, Freiheit und Einheit und Vielfalt in echter Kommunikation... Dann nimmt man den Lichtschein um Europa wahr, der sich aus einer verborgenen Lichtquelle über den ganzen Kreis und darüber hinaus im Bildraum ausbreitet mit wohltuend warmem Licht, das die Myriaden von schwebenden punktartigen Existenzen aufleuchten läßt. Nach dem Glanz ist auf die Sonne zu schließen, aus ihr könnte das Licht kommen. Dann aber verdichtet sich die Vision Europa in eine wärmende, sonnendurchströmte Hoffnung: Es besteht die Möglichkeit, daß in der Zukunft eine noch leuchtendere Kultur liegt, eine, die wärmt und umsorgt, anstatt zu verbrennen und zu zerstückeln, und nicht europäisch begrenzt, sondern in weltweitem Zusammenspiel.

Der Übergang zwischen oberem und unterem Bildteil, die Auflösung des Magmaberges in Perlen und Edelstein, das in bewegtem Spiel und verlockendem Glanz in die menschliche Ebene hinunterreicht, läßt sich auch umkehren: Über die Hauptfigur der Gruppe, königlich signiert, zieht sich die Spur der Zeichen für

Kostbarkeit, Schönheit und Vollkommenheit zu Europa hinauf, wie um sie zu krönen. Geben und Nehmen, Leben und Lebenlassen, Teilhabe und Teilnahme – unter der Vision Europa kann der Reigen des Lebens beginnen. Aber diese Zentralfigur ist gleichzeitig auch gegen die Illusionierung gestellt. Sie wacht über der Vision Europa, und wie wir der Vision bedürfen, bedürfen wir ihrer auch. Noch sind die Gesichter hinter Masken verborgen.

Das echte Symbol hat antinomische Struktur. Je nach der Einstellung dessen, der es gebraucht, zeigt es die helle oder dunkle Seite, das Vernichtende oder das Rettende.

H. Beck-Nörr

**LADY JU**  
**Mischtechnik**  
**80 x 110**  
**1992**





## TAGEBUCHNOTIZEN ZUR ENTSTEHUNG VON „LADY JU“

05. 03. 92

Seit Wochen kreisen meine Gedanken um „Europa“. Figurationen bilden sich, Landkarten, Erdteile – und Fragezeichen, und immer mehr Fragezeichen, verdüstert von Qualm und Rauchschwaden: was war es denn anders, jahrhundertlang, als Krieg, Mord, Leid, ein Meer von Weh und Ach. Brandflecken und Brandränder. Aus den Brandrändern ließe sich eine beeindruckende Krone für das Abendland ziselieren. Und in die makellos offenen Arme des Petersplatzes fällt der österliche Segen des christlichen Abendlandes über alle Religionskriege – nein, keine Bitterkeit. Aber sie nützen mir auch nichts, alle diese angekräuselten Perücken, diese ganze Galerie des europäischen Geistes: respektlos, sie wegzuwischen, Verzeihung, ich brauche kein Motiv. Ich brauche eine Motivation.

10. 03. 92

Und ich setze ein Ausrufezeichen, ein deutlich sichtbares Ausrufezeichen. Unweigerlich eine Senkrechte, für alle sichtbar, für alle aufrecht. Ich setze sie, und während ich sie kubistisch aufgliedere, integriere ich europäisch Kathedralen, Dome, Eiffelturm und Tower.

12. 03. 92

Europa lebt nicht vom Ausrufezeichen. Was soll diese Konstruktion – hassenswert wie alle Konstruktionen, leben sollte Europa, leben – doch wie? In solchen Situationen lasse ich Versatzstücke über meine geistige Membran, über meine Bildfläche spielen. Sie kommen und gehen. Nichts denken, nichts ausdenken, die Wahrheit liegt tiefer. In den unteren Randzonen tun

sich Räume auf, dunklere, hellere, Räume der Vergangenheit. Die Wahrheit ist weiter, wenn sie tragfähig sein soll, weit wie das Meer.

Zellen spalten sich ab. Sie runden sich, öffnen sich, perlen und formieren sich weiter... Ja, das hat meinen Konsens, und das alles in Dezentriertheit und deutlicher Unterscheidung voneinander, Individualräume, die osmotisch zusammenwirken.

Im Hintergrund tauchen Gespenster auf, auf Stelzen, oder wie Marionetten auf Drähten, es fehlt nur noch der Puppenspieler – das wollte ich nun wirklich nicht, antiquierte Puppen, Theater, Machwerk und der Große Zambano.

18. 05. 92

Der Sternenkranz Europas wird pausenlos über die Medien eingespielt. So strahlend. Ein Siegeskranz. Davon ist nichts in meinem Empfinden. Aber ein paar kleine grüne Blättchen für diesen Stern und jenen, in gewisser Weise ein Hoffnungszeichen, vielleicht, daß dieses absolut Trennende doch überwunden werden kann, es ist so viel zu überwinden: Egoismus, Konkurrenz, Sprache, Macht, Geld...

Ich baue einen Turm dagegen, einen Pyramidenturm. Schale um Schale, immer höher. Sozusagen ein Instrument, das antennenhaft mit aller Welt in Verbindung steht, sendet und empfängt, klar geschliffen und unbestechlich.

25. 05. 92

Heute ist es geschehen: Ich habe mir meine Europa an Land gezogen. Und schon scheint sie zu kokettieren,

es sei ja schließlich nicht das Netz und irgendwelche nachvollziehbaren Manipulationen, es sei einzig und allein die Muschel, die schon Venus benutzt habe, mit der sie aufgetaucht sei, aufgetaucht eben, wie sie auch wieder verschwinden könnte, wenn ich ihr nicht eine gewisse ansprechende Sinnlichkeit verleihe, was ich nach bestem Vermögen tat. Ich ließ sie in ihrem Schlafdämmer, so halb angelehnt, ich löste ihr auch noch nicht die Bänder von den Gliedern, ich durchwärmte sie so gut ich konnte.

28. 05. 92

Ich male heute schon den geschlagenen Tag an den beidseitigen Streifen, ich richte sie entschieden zielgerichteter aus, lasse sie nach oben spitz zulaufen und arbeite dann an den vielen kleinen Schichtungen – vermessen, diese Stufen zu nennen, Stufen, unendlich viele, ich male schon unendlich lange nur Stufen – wozu? Stufen zu Europa? feine kleine Stufen zum himmlischen Europa – ist es das, oder ist das nur naiver Aberglaube. Da kreuzt sich mein Blick mit Europa, und wieder dieses amüsante Gefühl, der Blick unter noch schläfrig geschlossenen Augenlidern und ihr leicht geschürzter Mund. Quel amusement: amusement – ich kenne kein deutsches Wort dafür und lasse es auf der Zunge zergehen.

27. 05. 92

Wie nenne ich sie? – signorina, nein, – mademoiselle, nein. Fräulein – unmöglich. Doch wie sehr würde sie „lady“ umschmeicheln, so melodios intoniert und aus dem background ein paar Töne von Lady of the dawn.

Ich nenne sie Lady Ju. Ju steht für Eu und Eu für Europa. Auf diese Weise Sorge ich, daß Eu wie Ju ausgesprochen wird, und für gewisse assoziative Anklänge habe ich durchaus Sympathie, z. B. für Ju wie You oder Ju wie Ju-gend oder wie Ju-bel, nein, das ist schon zuviel. Soviel wollte ich nicht.

Und während ich das große Ausrufezeichen gewissermaßen imaginär in den himmlischen Sphären zu Ende bringe, treibt sie wieder ihr Spiel mit mir, als würde sie ihre Arme lösen und ihre Füße spitzen – und siehe da: die Muschel schwebt, es gibt keine Hauptstadt, Europa ist überall. Welche Grazie, welche Grazie in dieser Naivität. Dafür gibt es auch kein vergleichbares deutsches Wort, denn Anmut bringt es nicht, doch vielleicht das englische „grace“. Ich sehe, ich kann weder dänisch noch schwedisch, Verzeihung.

**EUROPA**  
**Mischtechnik**  
**80 x 110**  
**1991**

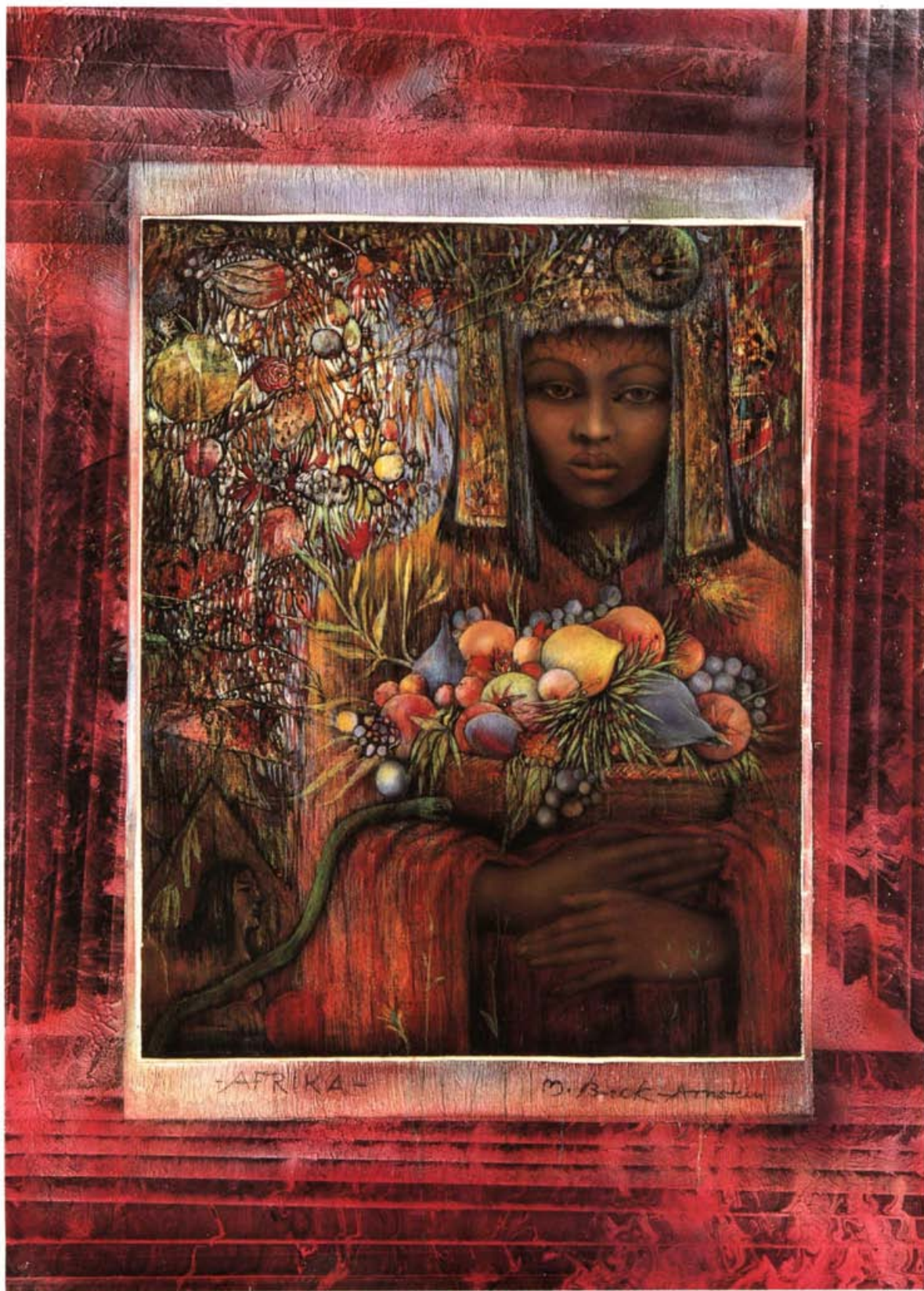


**ASIEN**  
**Mischtechnik**  
**80 x 110**  
**1991**





**AFRIKA**  
**Mischtechnik**  
**80 x 110**  
**1991**



AMERIKA  
Mischtechnik  
80 x 110  
1991



AUSTRALIEN

Mischtechnik

80 x 110

1991



W. H. H. H. H.

The Book of the

**MEDEA**

**Portrait J. Wolf**

**Mischtechnik**

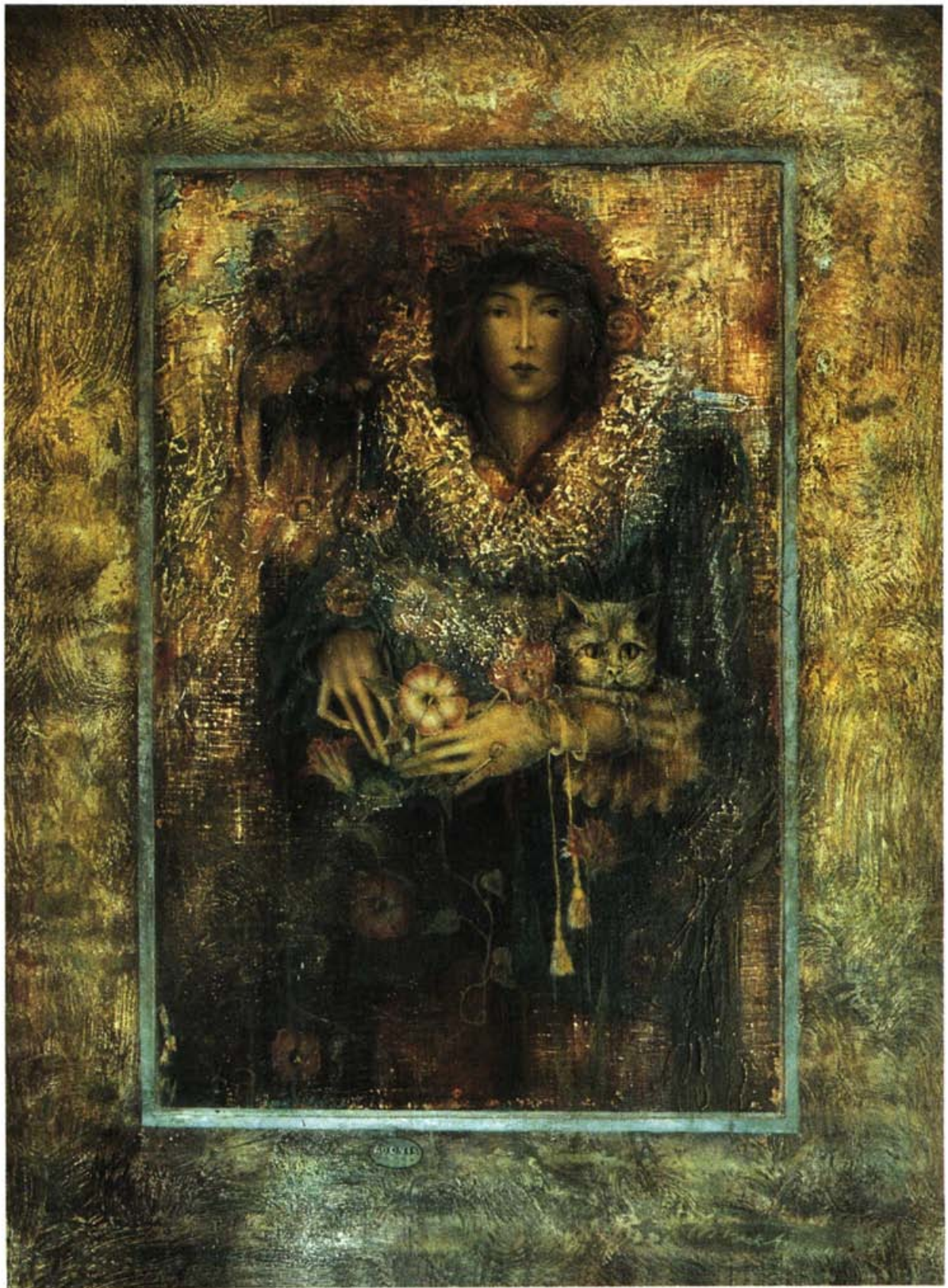
**55 x 65**

**1989**





ADONIS  
Mischtechnik  
80 x 110  
1987

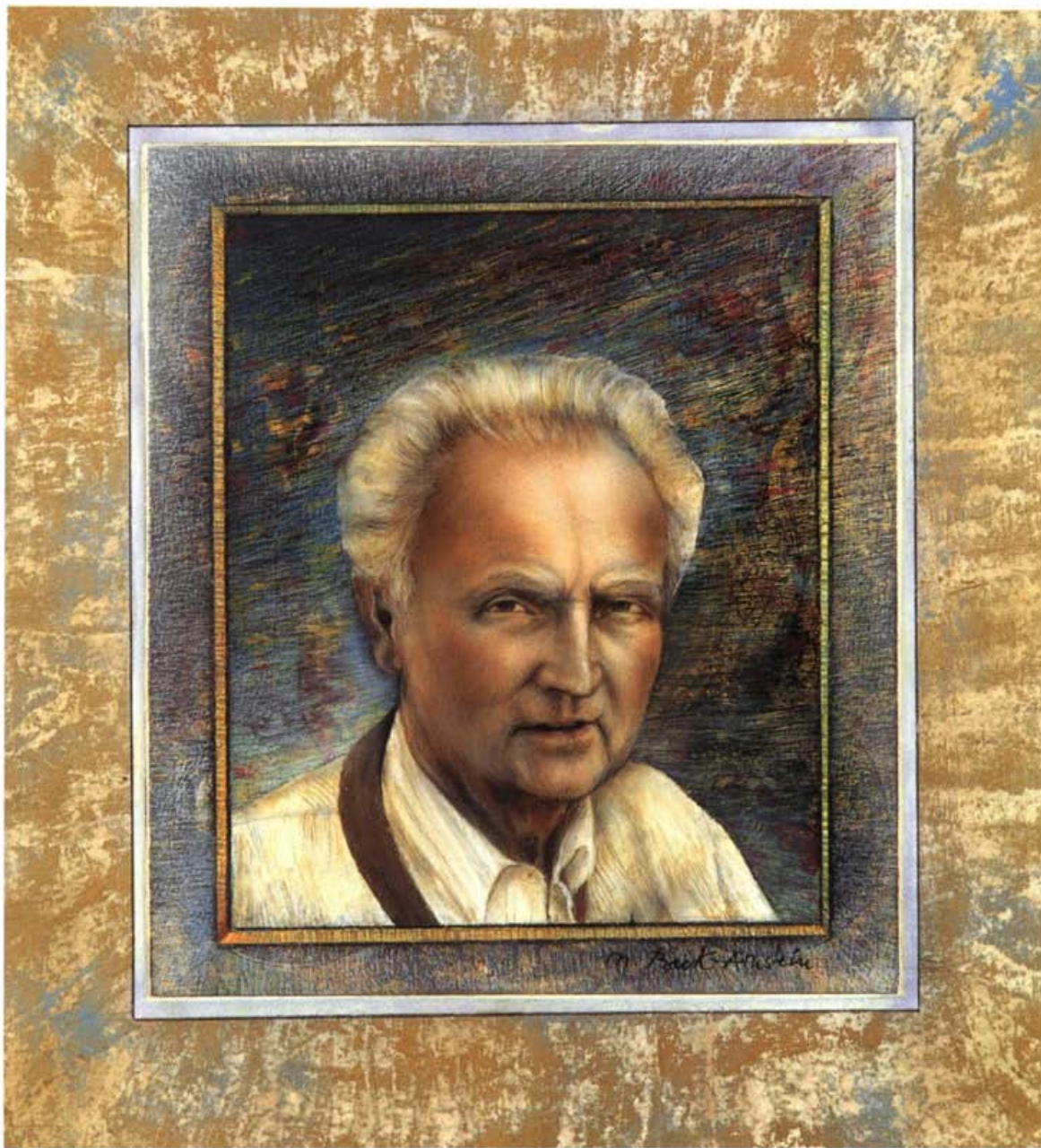


PORTRAIT PROF. DR. M. WENZ

Mischtechnik

53 x 65

1991



**PORTRAIT DR. SEIBOLD**

Mischtechnik

53 x 65

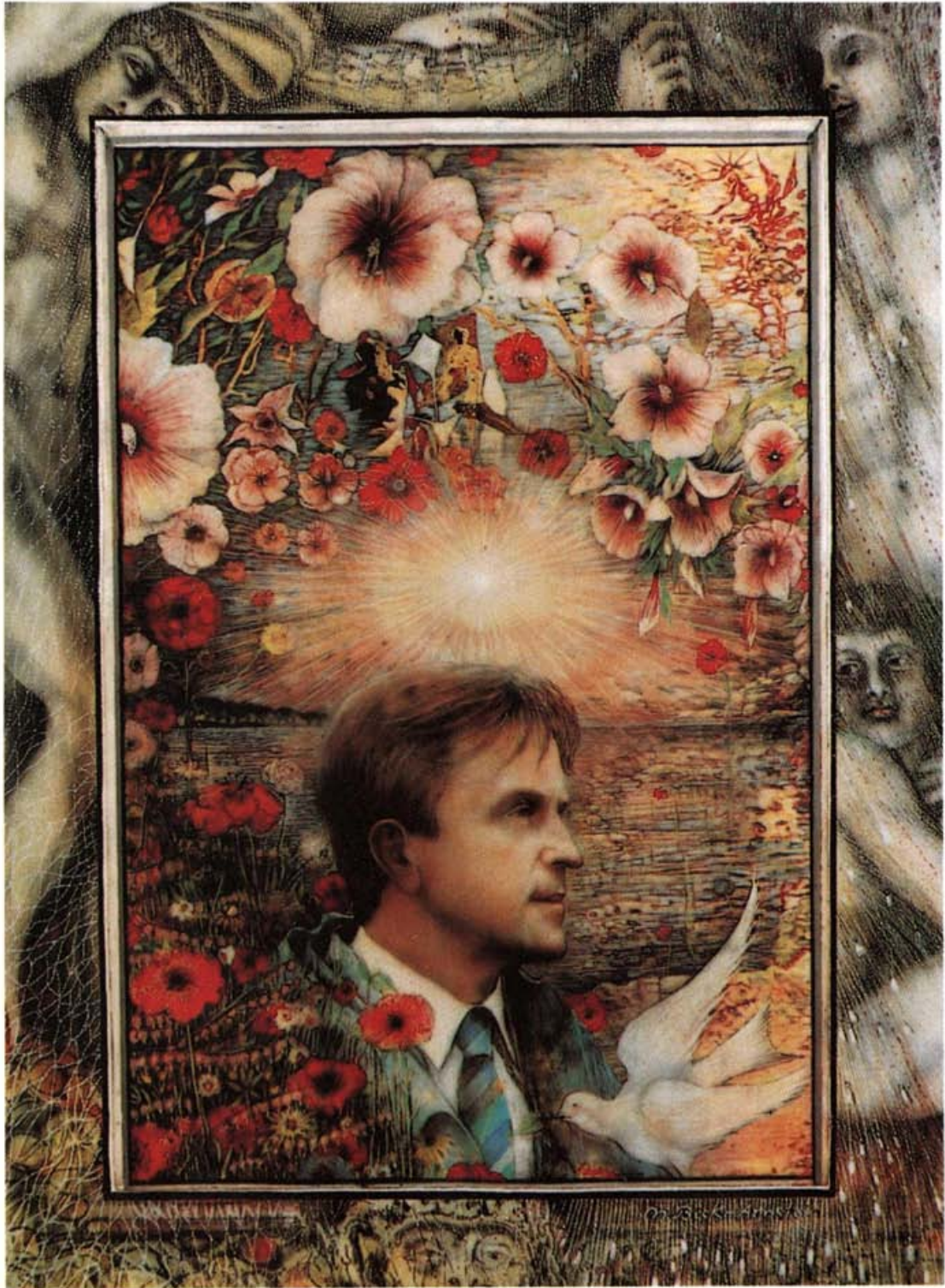
1991



**PORTRAIT JOHANNES R. KÖHLER**

**Komponist  
Mischtechnik  
90 x 110  
1991**





**PORTRAIT B. BECK**

Mischtechnik

90 x 110

1992



## TRIMURDEA

Mischtechnik

80 x 110

1990

**T**rimurti stellt in der indischen Mythologie ein Wesen dar, das die drei göttlichen Grundkräfte miteinander vereint, gewissermaßen eine Dreieinigkeit, allerdings verstanden aus anderer Religiosität. Kein Dasein ist ohne Schöpfung des Neuen denkbar, aber auch kein Neues ohne die Zerstörung des Alten. Dazwischen steht das Erhalten und sorgt dafür, daß keines der beiden überwiegt.

Die Trimurti-Dreiheit wird auch aus den drei Gunas erklärt, den drei Grundursachen aller unserer Wirkungen und Tätigkeiten: Rot dargestellt ist der Guna der Leidenschaft und des Begehrens, Schwarz ist der Guna der dumpfen Trägheit, und endlich Weiß der der Erkenntnis.

Trimur-Dea: Ich habe die Dreiheit in einer „dea“ gefaßt.





## ZUR BIOGRAPHIE

### MANFRED BECK-ARNSTEIN

1946

Am 19. 08. 1946 wurde Manfred Beck im mainfränkischen Arnstein nahe Würzburg geboren. Zusammen mit zwei Brüdern wuchs er in einer Kaufmannsfamilie auf.

1956

kam er in das Klosterinternat Weißenhorn bei Ulm, um dort das altsprachliche Gymnasium zu besuchen. Seine künstlerische Begabung wurde früh erkannt. Als Sopransolist sang er Bach und die großen Messen von Mozart und Haydn.

1965

Ab 1965 war er an der Werkkunstschule Würzburg Schüler des heute über den fränkischen Raum hinaus weltweit bekannten phantastischen Realisten Wolfgang Lenz. Lenz führte ihn in die Kunsttradition ein. Er lehrte ihn altmeisterliche Technik und die Kunst der Komposition. Beck dankt ihm eine langjährige, intensive und freundschaftliche Förderung.

---

1968

Von 1968 bis 1975 studierte Manfred Beck an der Staatlichen Akademie für Bildende Künste in Stuttgart. Bei Professor G. Gollwitzer ging er in die „Schule des Sehens“, er lernte Kunst kennen als das Sichtbarmachen von geistigen Prozessen und studierte vor allem die figurative und gegenständliche Darstellung. Professor R. Haegele führte ihn in sich selbst zurück, in die Auseinandersetzung mit seiner ureigenen Vorstellung von Kunst.

---

1969

An der Akademie lernte er Heidi N. kennen. 1969 verheiratete er sich mit ihr und 1969 wurde auch sein Sohn, Frank, geboren.

---

1975

Ab 1975 lebte Manfred Beck in Würzburg. Die Jahre zwischen 1975 und 1980 waren Jahre der freiwilligen Zurückgezogenheit, in der er seine eigenen technischen Ausdrucksmittel erprobte und zu seinem eigenen, unverwechselbaren Stil fand.

---

1978

Mit dem Beitritt zum Berufsverband Bildender Künstler erfolgten erste Kontakte nach draußen. Er beteiligte sich in den folgenden Jahren an zahlreichen Gruppenausstellungen, konnte aber mit seiner Kunstauffassung innerhalb des betont avantgardistisch ausgerichteten Verbandes nur schwer Fuß fassen.

---

1980

besuchte er nach einigen Studienreisen nach Italien, Malta und Belgien zum ersten Mal Lanzarote, die Lavininsel im Atlantik. Dort, so sagt er, sei seine zweite Heimat. In der Folgezeit ist er immer wieder dorthin zurückgekehrt.

---

 1980
 

---

M. Beck macht eine wichtige Entdeckung: Indem er die Bildinhalte im Rahmen weiterführt, kann er die starke Komprimiertheit der Bilder im Rahmen ausklingen lassen. Die Symbiose von Bild und Rahmen wird künftig „Markenzeichen“ seiner Kunst.

---

 1981
 

---

Mit der Ausstellung 1981 in Baden-Baden gelang ihm der erste wesentliche Durchbruch. B. Hassani, eine geb. Fürstin Baginsky und langjährig verheiratet mit einem bedeutenden persischen Würdenträger, eröffnete mit dieser Ausstellung auf dem Boden des alten römischen Dampfbades das „Café Oriental“, das zu einem internationalen Zentrum für Kulturaustausch werden sollte. Die großzügigen Räume und die künstlerische Atmosphäre konnten die Bildwelt Becks in optimaler Weise präsentieren.

---

 1986
 

---

Weitere bedeutende Ausstellungen folgten. Die Besucher seiner Ausstellungen waren fasziniert oder auch schockiert von seiner Malweise und seinen Inhalten. 1986 stellte ihn eine junge Galeristin in ihrer Galerie Döring sehr erfolgreich in Nürnberg aus. Dort gewann Professor Axel Alexander Ziese sehr großes Interesse am Künstler und seiner Kunst.

---

 1986
 

---

Ziese war zur damaligen Zeit Leiter des Forschungszentrums Bildende Kunst in Nürnberg, Herausgeber des Kunstheftes und Leiter des erfolgversprechenden arte factum Verlages Nürnberg – Ansbach – Wien. Mit einer beeindruckenden Ausstellung in seiner Galerie in der Winterstraße, mit Veröffentlichungen in der Zeitkunst und im Kunstheft und mit der Auszeichnung mit der Rembrandt-Plakette anlässlich des Offe-



nen Kunstpreises 1987 machte er Manfred Beck als bedeutenden Künstler der Gegenwart in breiterer Öffentlichkeit bekannt.

---

#### 1987

In einer spektakulären Feierstunde wurde dem Künstler 1987 von seiner Heimatstadt Arnstein offiziell der Künstlername Manfred Beck-Arnstein zuerkannt. Gleichzeitig verlieh ihm der Orden Cordon bleu du Saint Esprit die Auszeichnung L'Art de Leonardo da Vinci in Anerkennung der Tatsache, daß „seine Werke Besonderheiten aufweisen, die aus der heutigen Kunstentwicklung durch markante Merkmale herausragen“, und Ziese überreichte einen Kunstpreis der Accademia Italia, Auszeichnung für seine dortige Gemäldeausstellung.

---

#### 1987

lernte Beck-Arnstein U. Treitz, Wiesbaden, kennen, die sich in den folgenden Jahren für ihn engagierte. Sie stellte ihn in ihrer Galerie in Wiesbaden aus und 1988 und 1989 im Kurhaus Wiesbaden. Im Heibel- und im großzügigen Muschelsaal konnten die Gemälde M. Beck-Arnsteins ihre ganze Pracht entfalten. Bedeutende Sammler erwarben seine Kunstwerke. Zusammen mit W. Ebert, internationaler Finanzier in Wiesbaden, gründete sie die Edition Romantic Art mit internationalem Vertrieb. In der Werkstätte für Kunstsiebdruck Stuttgart druckte der sehr bekannte Siebdrucker H. P. Haas für die Edition eine Reihe von Serigrafien, die 1988 in der Mappe „Fortuna-Zyklus“ vorlagen. Sie vertrat ihn auch 1988 auf der Art Nürnberg 3.

---

#### 1987

Ab 1987 verband Beck-Arnstein eine gegenseitig sehr fruchtbare Freundschaft mit dem Großmeister des

Ordens Cordon bleu du Saint Esprit, W. Steger. Steger setzte sich für die Publizierung der Kunst des von ihm hochgeschätzten Malers, für die Herausstellung seiner besonderen Qualität und seine gesellschaftliche Integration ein. Beck-Arnstein wurde in der Folgezeit ausgezeichnet mit der Pieter-Paul-Rubens-Medaille, Antwerpen, mit dem Oscar de France, Paris, mit dem Don-Quixote-Preis des Ordens Cordon bleu, aber auch mit dem Ehrenzeichen der Albert-Schweitzer-Gesellschaft, der Lambarene-Gedenkmedaille, und der Robert-Schumann-Medaille für deutsch-französische Zusammenarbeit. Er erhielt ein Ehrendoktorat und eine Professur an der Universität Aeterna Lucina in Sydney, Australien, und eine Professur in Bruxelles und Turin. 1989 stellte ihn der Orden im Rahmen der Ausstellung „Europäische Künstler im Orden Cordon Bleu du Saint Esprit“ in der Villa Wieser, Herxheim, aus. 1992 ist W. Steger verstorben. M. Beck-Arnstein hat mit ihm einen echten Freund und Förderer verloren.

---

#### 1986/92

Wechselwirkungen zwischen fränkischem Raum, Süddeutschland und Bundesrepublik: Seit 1986 widmet sich das Franken-Journal mit jährlichen Beiträgen dem Künstler und seiner Kunst. War es zunächst auf den nordbayer. Raum beschränkt, hat es nun als Süddeutsches Magazin für Politik, Wirtschaft, Kultur einen weitverbreiteten Leserkreis. 1984 bis 1988 erschienen wiederholt Beiträge in den Ärztezeitschriften Medical Tribune und Status für Ärzte.

---

#### 1991

fand eine große Ausstellung des Künstlers in der Galerie Vindobona in Bad Kissingen statt. Der Galerist René Kaser pflegt internationale Kontakte, besonders zu Wien, und präsentiert international renommierte

Künstler. Bayer. Rundfunk und Bayer. Fernsehen widmeten der Ausstellung große Aufmerksamkeit. Viele Kontakte wurden geknüpft, so daß im Herbst 1991 in den Steigenberger-Flughafen-Restaurants in Frankfurt eine sehr eindrucksvolle Präsentation der Gemälde Manfred Beck-Arnsteins stattfinden konnte, die international Anklang fand.

---

#### 1992

---

Der Dekan der Freien Universität Teufen, St. Gallen, Prof. Richard F. Estermann, ernennt Beck-Arnstein zum außerordentlichen Professor für Malerei an der Freien Universität. Unter dem Titel „Metaphysische Neuorientierung der Bildenden Kunst (Malerei) am Ende des XX. Jahrhunderts aus der subjektiven Sicht des Malers Manfred Beck-Arnstein“ nimmt Beck-Arnstein eine Forschungsarbeit mit Lehrauftrag an der Freien Universität Teufen auf.

Unterdessen aber und während dieses ganzen ereignisreichen letzten Jahrzehnts malt Beck-Arnstein in kaum vorstellbarer Intensität. Seine Bilder entstehen in einem langwierigen Prozeß. Die große Anzahl seiner Bilder zeugt von außerordentlicher Produktivität und kreativer künstlerischer Energie.

## EINZELAUSSTELLUNGEN (E) GRUPPENAUSSTELLUNGEN (G)

- 1974 US Hospital, Würzburg (G)  
 1976 Falkenhaus, Würzburg (G)  
 1978 Jesuitenkirche, Aschaffenburg (G)  
 1978 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr.  
 1980 Gal. Palette, Schweinfurt (E)  
 1980 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr.  
 1980 Kurhaus, Bad Mergentheim (G)  
 1980 Kunsthalle, Pirmasens (G)  
 1980 Europapreis für Malerei, Ostende  
 1980 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr. „Menschenbilder“ (G)  
 1980 Modehaus Seisser, Würzburg  
 1981 Große Kunstausstellung, München, Haus der Kunst (G)  
 1981 Gal. Skulima, Berlin (G)  
 1981 Café Oriental, Baden-Baden (E)  
 1981 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr. (G)  
 1981 XXI, Rassegna Internazionale di Pittura Scultura e Grafico, Neapel (G)  
 1982 Schloß Pommersteden (G)  
 1982 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr.  
 1982 Palais Stutterheim, Erlangen (G)  
 1983 Gal. KAT, Würzburg (E)  
 1983 L'Arte dal '45 ad Oggi, Bologna (G)  
 1983 Radio Hall, Los Angeles (G)  
 1983 Museum of Modern Art, New York (G)  
 1984 Gal. Palette, Schweinfurt (E)  
 1984 Neue Residenz, Bamberg (G)  
 1984 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr.  
 1984 Freier Markt für Aktuelle Kunst, Westfalenhalle, Dortmund (G)  
 1984 Gal. 10, Antwerpen (E)  
 1984 Gal. Rue de Septembre, Luxembourg (E)  
 1984 Gal. Oraber, Duisburg-Homburg (E)  
 1984 Gal. Sendtner, Bad Neustadt (E)  
 1985 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr. (G)  
 1985 Gal. Ruf, München  
 1985 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr. „40 Jahre danach“  
 1985 Gal. Döring, Nürnberg (E)  
 1986 Gal. van Remmen, Solingen (G)  
 1986 Gal. Winterstraße, Nürnberg (E)  
 1986 Offener Kunstpreis beim Forschungsinstitut der Bildenden Künste, Nürnberg (G)  
 1987 Stadthalle, Arnstein (E)  
 1987 Gal. Snobisträdel, Wiesbaden (E)  
 1987 Nibelungenhalle, Grasellenbach (E)  
 1987 Gal. Döring, Nürnberg (E)  
 1988 Kurhaus Wiesbaden, Romantic Art Edition (E)  
 1988 Kunst in Neuperlach, München (E)  
 1988 Gal. Kriedner, Paderborn (E)  
 1988 Art Nürnberg 3 (G)  
 1989 Die Vergolder, Nürnberg (E)  
 1989 Europ. Künstler im Orden Cordon bleu du Saint Esprit, Villa Wieser, Henxheim (G)  
 1989 Gal. Graszina Hasze, Warschau (E)  
 1989 Kurhaus Wiesbaden, Edition Romantic Art (E)  
 1990 Kunstverein Stadtpark Restaurant, Nürnberg (E)  
 1990 Werkstattgal. Haas, Stuttgart (G)  
 1991 Gal. Vindobona, Bad Kissingen (E)  
 1991 Steigenberger Flughafen Restaurants (E)  
 1992 Otto-Richter-Halle, Würzburg, BBK Ufr. (G)

## VERÖFFENTLICHUNGEN

- 1980 Who's Who in the Arts  
Who's Who in Western Europe
- 1980 Menschenbilder. Darstellung des Menschen in unserer Zeit. Dokumentation des  
IBK im Auftrag des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus
- 1980 Allgemeines Lexikon der Kunstschaffenden in der bildnerischen und  
gestaltenden Kunst des ausgehenden XX. Jahrhunderts  
Ziese, arte factum Verlag, Nürnberg – Ansbach – Wien
- 1981 Kat. Centro Artistico e Culturale Internazionale Giulio Rodino, Napoli
- 1982 Rezension im Bayer. Rundfunk von Roland Thein, 1982 und 1984
- 1983 Zeitgenössische Kunstgeschichte
- 1983 Künstlerlexikon XX. Jahrhundert, Vollmer, Leipzig
- 1984 Kat. Freier Markt für aktuelle Kunst, Dortmund, 1984
- 1984 Ztschr. Mode und Wohnen 1/84
- 1984 Ztschr. Medical Tribune 1/84, 9/85, 17/86, 39/88
- 1984 Monumenti Artistici Contemporanei e Maestri di Pittura, Accademia Italia
- 1985 Das Kunstheft 12/85 und 1/86, Ziese, Forschungsinstitut Bildender Künste  
Zeitkunst, Bd. 3, Ziese, Forschungsinstitut Bildender Künste, Nürnberg –  
Ansbach – Wien
- 1986 Franken-Journal, Süddeutsches Magazin für Politik, Wirtschaft, Kultur, Bad  
Kissingen, Nov/86, Aug/87, 4/88, 5/88, 6/91, 8/92, 11/92
- 1988 Der Wiesbadener, Das Magazin für Kultur und Lebensfreud, 11/88
- 1991 Status für Ärzte 10/91, Stabil Verlag, München
- 1991 Rezension im Bayer. Rundfunk von Roland Thein
- 1991 Rezension im Bayer. Fernsehen, Rundschau, von Roland Thein
- 1992 Steigenberger Journal, Frühjahr 1992
- 1992 Metaphysische Neuorientierung der Bildenden Kunst (Malerei) am Ende des  
XX. Jahrhunderts, Forschungsarbeit an der Freien Universität Teufen, St. Gallen
- 1992 natura-med, Ärztezeitschrift für praktische Therapien, 9/1992
- 1992/93 Mythische Begegnungen – Magische Poesie, Katalog Manfred Beck-  
Arnstein, Sebaldus-Verlag, Nürnberg

## ORDEN UND AUSZEICHNUNGEN

- 1980 Medaglia d'Oro, Accademia Italia delle Arti e del Lavoro Salsomaggiore, Prof. Nicolò Panepinto
- 1982 Diploma Maestro di Pittura, Salsomaggiore . . .
- 1983 Diploma d'Onore, Salsomaggiore . . .
- 1981 Diploma d'Onore und Pokal des XXII. Rassegna Internazionale di Pittura Scultura e Grafia, Neapel
- 1986 Rembrandt-Plakette des Forschungsinstitutes Bildender Künste, Nürnberg
- 1986 L'Art de Leonardo da Vinci, verliehen durch den Orden Cordon bleu du Saint Esprit
- 1986 Premio d'Italia der Accademia Italia, Calvatone
- 1987 Ehrendoktorat der University of Astern Lucina Vitama, Sydney, Professur
- 1987 Doctor of Art der Universidad Interamericana Florida
- 1987 Prof. Sciences at Arts des Instituts Supérieur Européen des Experts, Bruxelles und Turin
- 1987 Prof. Accademico Docente in Arte, Varese  
Accademia Superiore di Studi di Scienze Naturale e Psicobiofisiche
- 1987 Pieter Paul Rubens – Medaille der Asociación Belgo-Hispanica, Antwerpen
- 1987 Oscar de France, verliehen durch den Orden Cordon bleu du Saint Esprit, Antwerpen, Paris
- 1987 Don Quixote Preis des Ordens Cordon bleu du Saint Esprit, Landau
- 1988 Ehrenzeichen und Lambarene-Gedenkmedaille, verliehen durch die Albert-Schweitzer-Gesellschaft, Österreich
- 1988 Le Mercure d'Or, Arts – Spectacles – Loisirs, Marseille
- 1989 Verdienstauszeichnung L'Art du Leonardo da Vinci, verliehen als Sonderstufe Schulterband mit Stern durch den Orden Cordon bleu du Saint Esprit
- 1991 Medaille der großen Politiker Robert Schumann, Charles de Gaulle, Konrad Adenauer „Reconciliation France – Allemagne et tous les Pionniers du Rapprochements“, verliehen durch den Orden Cordon bleu du Saint Esprit
- 1991 Ehrenzeichen für Kultur, Handel, Handwerk und Industrie, verliehen durch den Orden Cordon bleu du Saint Esprit
- 1992 außerordentliche Professur für Malerei an der Freien Universität Teufen/Schweiz, St. Gallen



